

DER KOBOLD,

oder:

STABERL IM FEENDIENST

*Parodierende Zauberposse mit Gesang in [vier] Akten
von Johann Nestroy*

*[Die Musik, mit theilweiser Benützung des Originals, ist vom
Kapellmeister Hrn. Adolf Müller]*

PERSONEN:

BRENNROTH, Beherrscher des unterirdischen Feuerreiches

FOLLETTERL, sein Sohn, ein junger Kobold

FRAU MARGARETHE, eine alte Pächterin

5 THEKLA, ihre [Ziehtochter]

MATHIAS, ein reicher Pächter

PEREGRINUS, sein Sohn

STABERL, vormals Parapluiemacher, dessen Freund

UNDINE, Fee- und Wassernixenkönigin

10 [IDYLA], Wassernixe

PYROMANTOS,] Feurgeister

FUNKEN,]

STERZEL, Dorfrichter

VEIT, [ein Bauer]

15 BAUERN, BÄUERINNEN

NYMPHEN, TRITONEN, GENIEN, GNOMEN, FEURGEISTER

1. ACT

(Die Bühne stellt eine ländliche Gegend vor. In dem Hintergrunde, rechts, ein Felsen mit einer Quelle welche in ein Becken fließt. Im Vordergrunde, links, Margarethens Pachthof.)

1. Scene

(LANDLEUTE beiderley Geschlechts, der RICHTER, VEIT.)

CHOR.

Heut is das Versprechen, die Hochzeit is morgen,
Für Küche und Keller wird die Pachterin sorgen,
Die Jugend die tanzt, und das Alter das trinkt,
Ein Jeden nach Gusto die Lustbarkeit winkt;
's jubelt und scherzt, groß und klein,
Hochzeit sollt alle Tag seyn.

2. Scene

(DIE VORIGEN; MARGARETHE, THEKLA. Am Schlusse des Chors treten MARGARETHE und THEKLA aus dem Pachthofe, und begrüßen den RICHTER und die übrigen LANDLEUTE.)

MARGARETHE. Herr Richter es is mir eine Ehr – (Zu den ÜBRIGEN.) freut mich daß ihr alle gekommen seydt. Lustig soll's hergehen beim Versprechen schon, und zehnmal mehr noch bei der Hochzeit.

THEKLA. Aber hat denn die Sach gar so viel Eil? Ich könnt ja in 8 Tagen in 6 Wochen heurathen, wär auch noch früh genug.

MARGARETHE. Schweig, es ist einmal so angeordnet.

STERZEL (zu MARGARETHE). Aber gar zu stark scheint mir die Jungfer Thekla nicht verliebt zu seyn im Musje Peregrinus. Folgen Sie meinem Rath, Frau Margareth', und schieben Sie die Hochzeit noch auf, derweil wird sich's ja zeigen, ob die zwey Leut für einander sind oder nicht.

MARGARETHE. Mein lieber Herr Richter, das hat ganz ein anders Bewandtniß. (Ihn bei Seite ziehend mit geheimnißvoller

Wichtigkeit.) Sie sind ein Mann dem man etwas unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauen kann.

STERZEL (betheuernd). Sie wissen Frau Pächterinn –
MARGARETHE. Die Thekla ist nicht meine Enkelinn wie alles hier glaubt. Sie ist mir als ganz kleines Kind in der Thomas-Nacht vor die Thüre gelegt worden, mit einem geheimnißvollen Schreiben, in welchem mir die Weisung erteilt wurde; das Kind wie mein Eigenes zu erziehen, und dafür des größten Lohnes gewärtig zu seyn. No, das hab ich auch gethan, nicht der Belohnung wegen, das weiß der Himmel! Nun hören Sie, Herr Richter, seit mehreren Monathen erscheint mir öfters im Traume eine glänzende Gestalt, und befiehlt mir, das Mädcl so schnell als möglich zu verheurathen, weil ihr bis zum Augenblick ihrer Verbindung die größte Gefahr droht.

STERZEL. Larifari! die Gefahr droht jedem Madel, da heißt's halt Obacht geben.

MARGARETHE. Ich bin froh daß sich die Bekanntschaft mit dem Musje Peregrinus, wie er von den Reisen zurückgekommen ist, angesponnen hat. Wenn sie auch nicht, so wahnsinnig in ihm verliebt ist, das schadt nichts; diese Ehen fallen meistens am Besten aus. Er ist ein braver ordentlicher Mensch.

STERZEL. Na ja.

MARGARETHE. Das Einzige was mir nicht recht ist, [ist] der närrische Mensch den er sich mitbracht hat. Staberl heißt er glaub ich.

STERZEL. Schau'n S', Frau Margreth, grad der Staberl is meine schwache Seiten, da dürfen S' mir nix drüber sagn; mir ·disputiren· oft mit einander, aber es geht immer gut aus. (Man hört STABERL singen.) Da kommt er just, der Staberl, der is halt immer Kreuz·fidel!

3. Scene

(VORIGE; STABERL.)

STABERL. Ah Servus, Servus, Landvolk, edle Naturgeschöpfe. Ah, der Herr Dorfrichter ist a da. Herr Gerechtigkeitsprak-

tikant freut mich, die Ehre zu haben, ihnen untergeordnet zu seyn. Ah, Madam Frau Pächterinn, ich hab die Ehre einen guten Morgen zu wünschen, und weil ich grad im Wünschen begriffen bin, so wünsch ich Ihnen zugleich a glückseligs neues Jahr, und wünsche Ihnen zu Ihrem Namenstag alles erdenkliche Gute, was Sie sich nur selbst wünschen mögen, und wünsche Ihnen auch zu Ihren glorreichen Geburtstag, daß Sie um einige 20 Jahre später geboren worden wären, so wären Sie nit jetzt schon ein altes Weib. Ah, d'Jungfer Thekerl is a da! ich hab schon g'hört, ich gratolir, Sie seyn Braut, O glückliche, du bist Braut! Ich bin es nicht! Ja einstens war ich es!

MARGARETHE. Was der Herr Staberl war eine Braut?

STABERL. O ja! männlichen Geschlechts! dann bin ich zum Ehmännle avancirt, und wurde bald darauf als grauslicher Wittiber pensionirt, O Jeckerl, wenn ich noch an mein Hochzeit denk, das war a Remasuri! Alles war vollauf! der Himmel war voll Stern, die Braut voll Liebe, ich, der Bräutigam voll Verlangen, die Brautältern voll Noth, die Kranzeljungfern voll Unschuld, und die Herrn Beistand voll Grobheiten, und die Hochzeitgäste voll Hunger und Durst, kurz alles war vollauf, nur Eins hat uns gefehlt.

STERZEL. Was war denn das?

STABERL. Kein Geld haben wir nicht g'habt, aber dafür hat mir mein Herr Vater als Aussteuer eine seiner schönsten Realitäten übergeben.

MARGARETHE *und* STERZEL. Was a Realität?

STABERL. Ja ich besitze sie noch, und zwar schuldenfrey.

STERZEL. Wo hat denn der Herr Staberl die Realität?

STABERL. Ich hab s' bei mir.

STERZEL. Wie kann man denn eine Realität bei sich haben[?]

STABERL. Dieses grün seidne Paraplui, es vererbt sich eigentlich immer auf den Majorathsherrn, es is eigentlich was man bei uns nennt ein ·Phidonc commis·.

STERZEL. A Paraplui? Hahaha! Das is was rechts.

STABERL. O ja mein lieber Herr Richter, ein Paraplui ist auch was rechts, ein Paraplui schützt heut zu Tag nicht [nur] vor Regen, Schnee und den brennenden Sonnenstrahlen, sondern es schützt auch vor den geldverlangenden Blicken uncivilisirter Gläubiger, wenn man z. B. voll Schulden ist, und

man geht so übern Kohlmarkt und Graben, bei die Kaufläden, Marchande des Modes Gewölbern und andern Wohlstands-Catacomben vorbei, sieht einem kein Einziger dem man etwas schuldig ist, wenn man das Paraplui gehörig links und rechts zu dirigiren versteht. Überhaupt, Sie, a Paraplui ist eine kuriose Erfindung, da hat weiter kein Kreuzköpfel dazu gehört.

STERZEL. Hörn Sie auf, a Paraplui wird eine Erfindung seyn! warum nicht gar! was wird denn ein Paraplui für eine Erfindung seyn?

STABERL. Ja, ja ein Paraplui ist eigentlich eine überspannte Erfindung, die aber jeder Mensch sowohl der gebildete als auch – halten Sie's a Bissel – der dümmste Kerl sehr leicht fassen kann, und warum begreifen alle Leut diese überspannte Erfindung, schau'n S' her, weil sie durch den Druck sich ausbreitet, und gemeinnützig wird. Ein Paraplui ist auch die älteste physikalische Erfindung, denn die Naturgeschichte lehrt uns, unter dem Artikel: ·Industrie- und ·Handels-Zeitung, daß bei der Verschüttung von ·Herculanum·, nur zwey Personen gerettet sind worden, und das waren zwey Parapluis a Mandel und a Weibl.

STERZEL. Warum nit gar, a Paraplui wird a Mandel oder a Weibel seyn.

STABERL. No und warum denn nicht? Glaubt der Herr, daß's nur bei die rothen Ruben Mandel und Weibel geben soll? Weiß der Herr, an was man's erkennt, ob ein Paraplui zum herrlichen oder zum dammischen Geschlecht gehört.

STERZEL. Wie soll denn ich das wissen, ich weiß nicht.

STABERL. Wenn man wissen will, ob ein Paraplui zum herrlichen oder zum dammischen Geschlecht gehört, so darf man das Paraplui nur bei der Stelle betrachten wo es getragen wird. Wird es von einem Herrn getragen, so gehört das Paraplui zum herrlichen Geschlecht, und wird das Paraplui von einer Damme getragen, so gehört es zum Dammischen-Geschlecht.

STERZEL. Aber lieber Herr Staberl, wenn Sie Ihr ·Metier· gar so gut verstehen, warum sind Sie denn nicht bei Ihrem ·Metier· geblieben?

STABERL. Weil ich mich den Wissenschaften gewidmet habe.

STERZEL. Was denn für eine Wissenschaft?

STABERL. Ich bin Kapäundler geworden.
 STERZEL. Herr Staberl was is denn ein Kapäundler.
 STABERL. Eine Art Naturforscher.
 STERZEL. Ah nachher! Und nach was forscht denn der Herr Staberl jetzt? 5 5
 STABERL. Nach Wahrheit, das heißt nach Geld! Denn Geld ist Wahrheit, da es sich nur dort zeigt wo es wirklich ist. Jetzt hab ich's in meinen Forschungen schon so weit gebracht daß ich weiß in wie viel Gestalten das Geld den Menschen erscheint. 10 10
 STERZEL. Nicht möglich, das muß den Herrn Staberl Müh gemacht haben denn das Geld erscheint den Menschen in 1000 und 1000 Gestalten.
 STABERL. Nein das Geld erscheint den Menschen nur in drei Gestalten. 15 15
 STERZEL. Nun was seyn das für 3 Gestalten?
 STABERL. Das Geld erscheint den Menschen in der Gestalt als viel, [in] der Gestalt als wenig, oder in der Gestalt als gar nicht, wissen Sie noch eine andere Gestalt?
 STERZEL. In welcher Gestalt ist's denn, dem Herrn Staberl erschienen. 20 20
 STABERL. O kühner Witzbold! möchtest du denn in die tiefsten Geheimnisse der Natur eindringen? O ich bitte Ihnen gehen Sie hinaus aus dem ·Antivi·, dieser Tempel bleibt Ihnen verschlossen. 25 25
 MARGARETHE (*welche unterdessen mehr im Hintergrunde mit THEKLA gesprochen*). Wo bleibt denn der Bräutigam?
 STERZEL. Der wird gwiß mit sein gschwufischen Aufputz noch nicht fertig seyn. Nein wie der Herr Peregrinus sich geändert hat! Das hat sein alter Vater jetzt davon, weil der Geldstolze glaubt hat, sein Sohn muß auf Reisen gehn. Der Herr Peregrinus hätt die Landwirthschaft verschiedener Länder sollen kennen lernen, und statt dem war er die ganze Zeit in der Stadt. 30 30
 STABERL. O, ich bitte um Verzeihung, da thun Sie dem Herrn von Peregrinus Unrecht, er war aufm Land, ich selbst hab ihn in ein Dorf kennen gelernt. 35 35
 STERZEL und MARGARETHE. So? In was denn für ein Dorf?
 STABERL. In Gumpendorf an der ·Loire·. Ich hab ihn grade angetroffen, wie er in Gumpendorf den Zustand einiger 40 40

Bräuhäuser untersuchte, und deren flüssige Erzeugnisse praktisch prüfte. Nachdem wir miteinander mehrere Maß Exemplare gründlich erschöpft hatten, verließen wir Gumpendorf, und bogen uns in gleicher Absicht nach andern Dörfern ein, wir bogen uns nach Reinprechtsdorf, von da bogen wir uns nach Nickelsdorf, von da bogen wir uns nach Matzleinsdorf, von da bogen wir uns nicht mehr ein, und hörten uns auf zu biegen, da wir plötzlich einen sehr starken Nebel verspürten, der immer mehr auf uns eindrang, uns jeder klaren einfachen Ansicht beraubte, und uns Alles in Zwillicht, doppelt erscheinen ließ. Wir fielen um, und lagerten uns an dem romantischen Ufer einer Lacke, und entschliefen bis zum Grauen des andern Tages; es wird ungfähr Abends um $\frac{3}{4}$ auf Acht gwesen seyn als wir erwachten, und uns zu neuen Forschungen gestärkt fühlten. Wir lenkten unsere Wanderung auf befreundeten Pfaden nach den Wüsteneyen des Thury ein, dort warfen wir uns wißbegierig den Brantweinbrennereyen in die Arme, wir forschten und forschten von einem Brantweinhaus zum andern, und machten endlich die glückliche Entdeckung daß Brantwein in größern Maßen angebracht einen Dampf erzeugt; ich bitte Ihnen heut zu Tag einen Dampf zu entdecken, wobei die Ausgaben für ·Locomotiv· und Kohlen erspart werden, will etwas bedeuten, nur ist der Dampf, den wir durch Brantwein hervorgebracht haben, kein solcher Dampf, womit man zu Wasser und zu Land schneller fortkommt, sondern ein Dampf, der die ·contraire· Wirkung hervorbringt, nämlich die, daß man, wenn man ihn einmal hat, gar nicht mehr von Fleck kann. Sie sehen also aus dieser meiner kurzen Reisebeschreibung, daß der Herr Peregrinus nicht umsonst gereist ist.
 STERZEL. No 's kann seyn, daß ich ihm Unrecht thu; aber i kann halt 's Reisen nicht leiden.
 STABERL. Sie sind akkurat, wie ein meiniger Bekannter, er is erst gestorben, i weiß nit ob Sie ihn g'kannt haben, ein gewisser ·Columbus·, der hat 's Reisen auch nicht leiden können. Ein einzigs Mal ist er ausgegangen, na daß ich nicht lüg er is nit a mal gangen er is ausgefahrn, aber nur ein Bissel um die ganze Welt herum, hat aber nachher glei gnur dran g'habt, und is wieder nach Haus kommen.

STERZEL. Ich find 's Reisen is auf alle Fäll eine unnöthige Sach.

STABERL. Sind Sie nie gereist?

STERZEL. Ich war in meinen Leben keine zwey Stund von unsern Dorf weg.

STABERL. Und wo sind Sie geboren, wenn Sie geboren sind, Sie verzeihen schon, wenn ich dieses unglückliche Ereigniß voraussetze.

STERZEL. Wo ich geboren bin? Im Haus da darneben.

STABERL. Na, so hab ich mich doch in meinen Erwartungen von Ihnen nicht getäuscht, ich hab's gleich an Ihrer Aussprach kennt, was Sie für ein Landsmann sind, überhaupt daß Sie nicht weit her sind.

MARGARETHE. Jetzt wird mir's aber bald zu arg! warum nur der Bräutigam gerade heut so lange ausbleibt? Herr Staberl wo is denn der Herr Peregrinus?

STABERL. Wie ich ihn vor einer halben Stund hab besuchen wollen, war er schon nicht mehr bei sich, er wird ausgegangen seyn.

MARGARETHE. Das gefällt mir aber gar nicht von meinen künftigen Herrn Schwiegersohn, daß er am Verlobungstage sich erwarten läßt.

STABERL. O meine liebe Madam, seyn Sie froh, wenn Sie einen Schwiegersohn kriegen, von dem Sie was zu erwarten haben.

STERZEL. Der Herr Peregrinus is von seinen Reisen gerad so einfältig zurück kommen als wie er fort ist. An dem Herrn Staberl hat er uns wohl was Neues, aber nichts besonders mitbracht.

STABERL. Und ich hab hier nicht Besonders gfunden, verstanden?

STERZEL. Wie versteht der Herr das?

STABERL. Ich brauch's gar nicht zu verstehn, denn ich hab's gesagt, der Herr muß's aber verstehen, wenn Er's verstanden haben will, verstanden?

STERZEL. War's vielleicht a Beleidigung?

STABERL. Das werd ich schon wissen.

STERZEL. Ich will's aber a wissen! Kreuzsakerlot –

STABERL. Ah was! Wie man bei mir in den Wald hinein-schreit, so –

STERZEL. Was so?

STABERL. So kommt es darauf an, ob Einer drinn steht im Wald, der einem hört, sonst schreit man umsonst hinein.

STERZEL. Ah so! I hab mir schon eingebildet der Herr wollt grob wern.

STABERL. So bilden Sie sich halt nix ein, das is grad Ihrer Fehler, daß Sie sich was einbilden, und Sie haben gar keine Veranlassung dazu, auf Ehre, Sie dürfen sich wirklich nichts einbilden.

4. Scene

(VORIGE; PEREGRINUS *mehr städtisch als ländlich gekleidet.*)

PEREGRINUS. Ich bitte tausendmal um Verzeihung daß ich –

STABERL. No, Sie kriegen's weiter nicht, daß S' haben so lange warten lassen.

PEREGRINUS. Wie mach ich's jetzt nur wieder gut.

STABERL. Sagen S' zum Richter Euer Gnaden, geben S' der Alten ein Busserl, und machen S' der Braut ein Präsent, so gleicht sich Alles wieder aus.

PEREGRINUS. Thekla nimmt kein Präsent.

STABERL. So will ich's statt ihr nehmen, nur daß einmal a Ruh wird.

PEREGRINUS. Schöne Braut da bin ich. Seyn Sie nicht bös – THEKLA. Daß Sie so spät kommen? Macht gar nichts, im Gegentheil.

PEREGRINUS (*über Theklas schroffes Benehmen verblüfft, zu STABERL*). Staberl sie is bös.

STABERL. Sie wird schon wieder gut werden, bitten S' nur.

PEREGRINUS. Was soll ich zu meiner Entschuldigung nur vorbringen.

STABERL. Vorbringen sollen S' gar nix! stammeln müssen S', Entschuldigungen der Liebe werden nicht vorgebracht, sondern gestammelt.

PEREGRINUS. Was soll ich denn sagen?

STABERL. Meine Angebetete –

PEREGRINUS (*zu THEKLA*). Meine Angebetete –

STABERL. Fühlen Sie heute zum erstenmal die Schläge –

PEREGRINUS. Was? sie soll die Schläge fühlen?

STABERL. Aber Herr von Peregrinus, so seyn S' doch kein solcher ·Asinus·! die Schläge des Herzens, mein ich; vor der Hochzeit ist ja noch von den andern Schläg gar keine Rede.

PEREGRINUS (zu THEKLA). Die Schläge meines Herzens –

STABERL (zu MARGARETHE). Sie wern glei wieder mit einander ausgesöhnt seyn, nachher wird der Heuraths-·Contract· unterschrieben, und nachher schauen wir aber zum Essen.

PEREGRINUS (zu THEKLA). Was hab ich zu hoffen?

STABERL (immer im Gespräche mit MARGARETHE). Madame Frau Pächterinn, mitm Gabelfrühstück müssen wir uns schon ein Bißl tummeln, sonst wär das Mittagmal beim Teuxel!

PEREGRINUS (zu THEKLA). Mein Herz ist ganz in –

STABERL (wie oben). Mit Semmelbröseln eingwalzt, und dann gschwind ins heiße Schmalz, da wern die Schnitzeln am besten.

PEREGRINUS (wie oben). Mein Auge schwimmt in –

STABERL (wie oben). Milliram muß sehr viel drauf kommen aufs Lungenbratel.

PEREGRINUS (wie oben). Ihre Kälte macht mich verwirrt, ich weiß nicht was ich sagen soll – mein Kopf –

STABERL (wie oben). Wär ·fricassirt· am besten, aber heiß absotten mit Kren ist so a Kalbskopf auch nicht übel.

MARGARETHE. Wenn nur schon der Heuraths-·Contract· [–]

THEKLA (zu PEREGRINUS). No ich bin schon wieder gut.

STABERL. Na, was hab ich gsagt, es is Alles schon wieder in Richtigkeit, jetzt geht's ans Unterschreiben, und ans Überessen.

(Man vernimmt einen Windschauer und einige ganz kurze seltsame Musik-Accorde. Die Quelle im Hintergrunde öffnet sich schnell, ohne daß es die auf der Bühne befindlichen bemerken. UNDINE als altes Bettelweib mit Krückenstock tritt aus der Quelle hervor, die sich wieder schließt.)

5. Scene

(DIE VORIGEN; UNDINE.)

ALLE (sich nach verschiedenen Seiten in die Luft umsehend). Was war das für ein kuriozes Geräusch?!

STABERL. Es hat Jemand gerauscht, wer war es?

UNDINE. Guten Tag ihr lieben Leute.

STERZEL (erstaut wie die ÜBRIGEN). Wo ist denn die Alte hergekommen?

STABERL. No, das alte Bettelweib wird sich doch nicht unterstanden habn, zu rauschen; no ja! So a rauschigs Bettelweib könnt ma brauchen.

UNDINE. Geht ins Haus gute Leute ich habe mit der Frau Pächterinn allein zu sprechen.

STABERL. Ah, da muß ich bitten! Jetzt will das alte Bettelweib mit der Madame Frau Pächterinn allein reden – das hat was zu bedeuten! Vielleicht is das alte Bettelweib a verkleidter junger Liebhaber. Wart nur da werd ich gleich dahinter kommen. Also wir gehn derweil hinein, und werden etwas zu Essen anfangen. Madam Frau Pächterinn kommen S' bald nach, wenn das alte Bettelweib nicht[s] dagegen hat.

ALLE (befremde[t] nach UNDINE blickend). Ja gehn wir. (ALLE ins Haus ab.)

STABERL. Madam Frau Pächterinn, lassen S' Ihnen von dem alten Bettelweib nix abbetteln. (UNDINE läßt zufällig ihren Krückenstock fallen.) Ha! was ist das! Du bist bewaffnet, mit einem hölzernen Dolch der als Stecken verkappt ist? Ha! ich hab eine Ahndung. Bettelweib nimm dich in Acht, Frau Pächterinn, mir ahnet Meuterey und alter Weiberraub! Doch wisse Bettelweib, nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch ans Licht der Sonnen. (Ab ins Haus.)

6. Scene

(UNDINE, MARGARETHE.)

MARGARETHE. Na, werd ich jetzt erfahren was die Frau für ein Anliegen hat?

UNDINE. Du hast den Befehl befolgt, den ich im Traume dir erteilt, und Theklas Verheurathung beschleunigt, dafür nimm meinen Dank.

MARGARETHE. Was hör ich – was ist das!?

UNDINE. Sey ruhig, du sollst erfahren, wen du vor dir hast. Morgen also ist Theklas Hochzeitstag?

MARGARETHE (*mit steigendem Erstaunen*). Ja morgen.

UNDINE. Kurz scheint die Zeit von einem Tage bis zum Andern; doch für die finstern Mächte ist der Spielraum unermesslich groß, und ein Heer von Unheil kann sich in Eine böse Stunde drängen. Die größte Wachsamkeit nur kann –

7. Scene

(DIE VORIGEN; STABERL.)

STABERL (*mit umgebundener Serviette, in einer Hand eine Semmel, in der andern eine Gabel mit einem Stück Braten haltend, kommt zur Thüre des Hauses heraus*). Madam Frau Pächterinn, mit d'Kälbernen Bratel sind wir schon fertig, jetzt wart't alles auf die Gans – Sie möchten doch hinein kommen, und nicht so lang auf sich warten lassen.

MARGARETHE. Ich komme gleich, geht der Herr Staberl nur.

STABERL. Aha! man will mich beseitigen, da steckt was dahinter, das Geheimniß werd ich bald herauskitzeln. Bettelweib, Bettelweib! bettle nicht gar zu lange, sonst bettelst du mir auch was ab.

UNDINE. Schweig vorlauter Mensch, und verlasse uns.

STABERL. No wart verdächtiges Bettelweib, jetzt hole ich den Wachter, der sagt dir nachher einen Bettel--Tutti an. (*Läuft ab.*)

8. Scene

(VORIGE, *ohne* STABERL.)

UNDINE. Nun magst du alles wissen gute Frau. Erblicke mich in meiner wirklichen Gestalt. (*Sie winkt, das Kleid und die Maske fällt von ihr, und sie steht im glänzenden Feen-Kostüm vor der überraschten MARGARETHE. Ein paar Tackte Musik während der Kleiderverwandlung.*)

MARGARETHE. Himmel! welch ein überirdisches Wesen.

UNDINE. Höre denn! Ich bin die Nixenköniginn Undine, und herrsche in dem Wasserreiche. Der Beherrscher des Feuerreiches ist [m]ir vom Anbeginn feindlich entgegen. Seine[n] Neid erregt die größere Macht, die mir gegeben, und unaufhörlich sinnt er etwas mir Liebes in seinen Flammenpfehl zu verlocken, was durch die größten Opfer dann zurückzukaufen er mich zwänge. Auf Thekla ist nun sein Augenmerk gerichtet.

MARGARETHE. Auf das liebe gute Mädchen?!

UNDINE. So lang der Liebe Flamme noch frey in ihrem Herzen glühen darf, kann meines Gegners Macht verderbend auf sie wirken. Erst wenn das Band der Ehe sie umschließt ist sie gerettet.

9. Scene

(DIE VORIGEN; STABERL *mit einem* WACHTER.)

STABERL. Herr Wachter, das Bettelweib wird auf der Stelle arredirt, transportirt und einmarienirt. (BEIDE *erblicken* UNDINE, *erschrecken heftig*, der WACHTER *läuft fort.*) Ihr Götter übereinander! was ist das? (*Bleibt horchend im Hintergrunde stehen.*)

UNDINE. Deine vermeinte Enkelinn Thekla, ist meine Tochter; denn sie ist das Pfand unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen.

STABERL. Ha! (*Stürzt hervor.*) Gestalt! Wesen! Phantasmagorie!

UNDINE. Was will der Unberufene?

STABERL. O Wesen! Sie haben gesagt, die Thekla ist Ihre Tochter, weil sie das Pfand unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen ist. – O freue dich, Mutter! Du hast noch eine Tochter, du wirst es vielleicht gar nicht mehr wissen, aber ich wurde auch in unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen gezeugt, ich bin also auch deine Tochter! O Mutter! Mutter!

MARGARETHE. Ist denn der Mensch nährisch geworden?

UNDINE. Lasse ihn. Du täuschest dich, du bist nicht mein Kind.

STABERL. Nicht? Dann bedaure ich Ihnen, Sie hätten an mir ein schönes gesundes Kind gehabt.

UNDINE. Doch will ich dir Gelegenheit geben meine Neigung zu verdienen.

STABERL. Erst verdienen. (*Für sich.*) Dann ist nichts Geschenketes an ihrer Neigung. (*Laut.*) Aber mit wem hab ich denn eigentlich die Ehr zu sprechen? Nach Ihrer äußern [Hülle] zu urtheilen, sind Sie nicht meines Gleichen, wenn anders dieser Anzug, diese blonden Locken, diese glänzenden Flinsler[!]n, und diese seidenen fleischfarben[en] Strümpfe, Natur und keine Täuschung sind.

UNDINE. Ich bin die Nixenkönigin Undine, und liebte einst einen Sterblichen.

STABERL. O pfui Nixe, das hättest du nicht thun sollen, das Verliebtseyn ist nix für eine Nix – und wer war denn der Sterbliche? Ich kenn mehrere Sterbliche, war's vielleicht einer von denen?

UNDINE. Ende nun dein unnützes Fragen, und vernehme meinen Willen, du hast uns behorcht, deine unbezähmte Neugierde hätte Strafe, strenge Strafe verdient; doch sey dir unter einer Bedingung geschenkt, du mußt mir dienen, bis morgen nur, und zwar auf eine Weise, wo gerade diese Neugierde, nur besser angewandt, mir zum großen Nutzen kann gedeihen.

STABERL. Neugier, angewandt, zum großen Nutzen, kann gedeihen? Verzeihen Sie, das habe ich nicht verstanden, doch sprechen Sie nur so fort, so habe ich doch wenigstens das Folgende auch nicht zu verstehen.

UNDINE. Der Beherrscher des Feuerreiches ist der Feind vor dem ich zittere.

STABERL. Das muß ein hantiger Herr seyn, seyn Sie ihm vielleicht was schuldig?

UNDINE. Unterbreche mich nicht immer, und vernimm. Mir ward aus dem Buche des Schicksals kund, daß der Beherrscher einen seiner bösen Geister in menschlicher Gestalt herauf zur Erde senden werde, um Thekla meine Tochter in sein Feuerreich zu locken.

STABERL. Da müssen Sie halt auf Ihre Fräulen Tochter recht Obacht geben.

UNDINE. Das sollst du.

STABERL. Was? Ich soll auf Ihre Fräulein Tochter Obacht geben? Erlauben Sie, Sie werden doch aus mir, aus einem Paraplumacher keine Gouvernante machen wollen? – Und wenn ich auch als Gouvernante Acht geben wollte, wie könnte ich denn das, ich kann ja gar nicht französisch, und nur französisch kann man auf eine Fräule Obacht geben. ·Moi je ne parle pas, je ne parle pas, jamais je!

UNDINE. Ich kann leider nicht schützend stets um meine Tochter seyn, denn nur auf wenige Minuten ist mir's ver-gönnt die Erde zu betreten.

STABERL. Sie, nachher schau'n S' aber, daß S' weiter kommen, Sie diskriren schon bald a halbe Stund mit mir.

UNDINE. Dich habe ich nun ausersehen, bis zum Augenblikke der Verbindung, nicht von der Seite meiner Tochter zu weichen. Lausche, spähe, forsche, und wie ein fremdes Wesen meiner Tochter naht, so gib mir Kunde.

STABERL. Ja, wo loschirn S' denn, darf ich um Ihre Adresse bitten?

UNDINE. Wenn mein Erscheinen nöthig ist, wirf einen Stein in den Waldbach der am Abhange des Föhrenwaldes braust, und rufe Undine.

STABERL. Ganz gut aber ich setz den Fall, Sie wärn grad zu-fälliger Weis beim Speisen?

UNDINE. O nein mein Freund, ich speise nie.

STABERL. Ist wahr, Sie trinken desto mehr, und alle überirdischen Wesen, die viel trinken, essen wenig.

UNDINE. Du weißt nun Alles, erfülle mein Geboth, es erwartet dich reicher Lohn, den nur Undine dir biethen kann. Lebt wohl, sey'd verschwiegen. (*Liebliche Musik beginnt unter welcher UNDINE in der Quelle verschwindet.*)

STABERL (*ihr nachrufend*). Adieu, Nixe! kommen S' gut nach Haus, Nixe! und wie s' ins Wasser geht, die Nixe, wie eine Duck-Anten! O Nixe, Nixe! wär ich ein Jäger, ich nehmet eine Büchse, und schießet mir so eine Nixe! Dich erwartet reicher Lohn den Undine dir nur biethen kann.

MARGARETHE. Ich weiß gar nicht wie mir nun ist.

STABERL. O, ich weiß schon wie mir jetzt ist!

MARGARETHE. Soll ich hinein gehen?

STABERL. Soll ich heraußen bleiben?

MARGARETHE. Ich gehe hinein.

STABERL. Ich bleibe heraußen. Ja, ja Madam Frau Pächterinn, gehen Sie nur geschwind nach, ich komm schon langsam voraus. (MARGARETHE *ab*.) Die Wassernixe hat gsagt: Dich erwartet Lohn den nur Undine biethen kann. W[ä]r mir schon recht, wenn s' recht herausrucket; aber sie verspricht vielleicht viel und halt wenig. Aber nein, nein, die Wassernixen hab ich g'hört sollen sehr *·generos·* seyn, es ist aber auch ganz natürlich, so a Wassernixe is den ganzen Tag im Wasser, wenn sie auch wollt, sie kann ja gar nicht schmutzig seyn. (*Ab*.)

VERWANDLUNG

(*Unterirdische Halle in Brennroths Feuerreiche, in der Mitte der Bühne gegen den Hintergrund das Standbild des Geschickes, mit Buch und Griffel in sitzender Stellung.*)

10. Scene

(BRENNROTH *allein*. *Er tritt im idealen Anzuge, wie im Ballet auf, nur mit rothem Gesichte und [rothen] Händen. Mit der Verwandlung beginnt eine, das Erscheinen des Feuerreichs ·charactrisirende· Musik, während welcher BRENNROTH aus der Seite hervortritt. Er schnupft häufig Toback, und spricht immer mit freundlichen Lächeln im Tone der größten Herzensgüte.*)

[BRENNROTH] (*nach geendeter Musik*). Was ich für a Bosheit in mir hab, das is nicht zum sagn; ich muß a Bissel a Unthat begeh'n. Ich leb jetzt schon einige Monath ohne Frevel, und

da druckt's mich völlig; 's böse Prinzip hat a mal die Oberhand in mir, und da is es halt mein einzige Freud, wenn ich so zum *·Passe le temps·*, a paar recht schauderhafte Bosheiten ausüben kann. Der Haß, den ich auf die Undine hab, gibt mir da eine ganz *·charmante·* Gelegenheit. Wie ich die nicht leiden kann, das geht schon ins Unauslöschliche, und vielleicht glückt's mir jetzt, daß ich ihr ein rechten Possen spielen kann. Sie hat eine Erdentochter, die muß einer von meinen Geistern herab in mein Reich *·filoutiren·*, nachher halt ich s' hier gefangen, Undine kommt darüber in Verzweiflung, 's Madl kommt auch in Verzweiflung, alles jammert und alles reißt sich die Haar aus – das wird a rechte Freud wern. Wenn ich nur wüßt welchen von meinen Geistern ich hinauf schicken soll, daß er 's Madl pffiffig beschwabelt, denn Gewalt darf ich keine gebrauchen. Ich werd grad 's Schicksal fragen. Das is aber so bockbeinig; was 's uns einmal aufzeichnet, das muß unwiederruflich geschehen; – macht nix – (*Wendet sich gegen die Bildsäule.*) Meine liebe charmante Göttinn, haben Sie die Gefälligkeit mir anzudeuten, wen ich zu dem Unternehmen, auf die Welt hinauf schicken soll.

(*Kurze Musik, während welcher im Bucho der Bildsäule folgende Worte in feueriger Schrift erscheinen:*

„Schick deinen Sohn zu dieser That,

Um so ein Früchtel ist nicht schad.“)

BRENNROTH (*äußerst betroffen*). Was ist das?! (*Liest mit innerem Zagen.*) „Schick deinen Sohn zu dieser That,

Um so ein Früchtel ist nicht schad!“ –

Entsetzlich! soll meinem Folletter! da etwan ein Unglück drohn!?! – Was thu ich!?! – Was fang ich an! (*Die Hände ringend.*) Der Spruch des Schicksals ist da! Herbei alle meine Geister, eh mich *·complett·* der Schlag trifft!

FOLLETTERL. Na, das wird auch nicht viel seyn um ein Kreuzer.

BRENNROTH. Ich will dir's sagen, erschrick aber nur nicht.

FOLLETTERL. Erschrecken? Da müßt mein Herz a Narr seyn, da hätt ich grad Zeit dazu.

BRENNROTH. Du müßt in Geschäften auf die Oberwelt hinauf.

FOLLETTERL. Na, und was is nachher weiter.

BRENNROTH. Oben lauert eine furchtbare Gefahr auf dich.

FOLLETTERL. Versteht sich, da wern s' mir ·accrat· d'Nasen abbeißen.

BRENNROTH. Du müßt von den Pachthof, wo ich dich hinsende, die Enkelinn in mein Feuerreich herablocken.

FOLLETTERL. No so verlocken mir s' halt, das wird auch noch kein Kunst seyn.

BRENNROTH. Nimm dich in Acht bei der Gelegenheit, daß du dich ja in kein irrdisches Mäd'l wahrhaft verliebst.

FOLLETTERL. (*lachend*). Wahrhaft verliebt? – Das könnt mir grad einfallen als Kobold.

BRENNROTH. Der Spruch des Schicksals is ergangen, und gegen das Schicksal seyn wir mächtige Wesen, alle nur arme Narren.

FOLLETTERL. (*lacht BRENNROTH ins Gesicht*).

BRENNROTH. Gleich wie ich dich hierher gebracht hab mein Sohnerl, hat das eiserne Fatum die Sentenz erlassen –

FOLLETTERL. (*lacht wieder wie oben*).

BRENNROTH. (*fortfahrend*). Daß du im Fall einer solchen Liebschaft, alle Vorrechte der Geisterwelt verlierst.

FOLLETTERL. (*lacht abermals wie oben*).

BRENNROTH. Aber was lachst mir denn alleweil ins Gesicht?

FOLLETTERL. Weil ich so neckisch bin. Jetzt mach der Papa keine solche Gschichten, ich trete meine Wanderung an, den Kopf wird's nicht kosten.

BRENNROTH. Du Feuer-Funken dich schick ich unsichtbar nach, du müßt ihn beobachten meinen Folletterl. (*Spricht eifrig mit diesem GNOMEN weiter*.)

FOLLETTERL. (*die WEIBLICHEN GNOMEN und KOBOLDE schäk-kemd betrachtend*). Um ein paar von die Geister ist mir leid, daß ich s' derweil versäum, als ich oben bin. (*Wendet sich zu BRENNROTH, welcher noch im Gespräche mit dem GNOMEN*

nach links gewendet, vertieft ist; hält den Finger in die Gegend von Brennroths Nase und ruft.) Papa!!

BRENNROTH. (*sieht sich schnell um, und stößt sich die Nase an Folletterls Finger*). Aber was treibst denn?

FOLLETTERL. (*lachend*). Hab ich Ihnen erwischt!?

BRENNROTH. Mach keine Dummheiten, und denk an deinen wichtigen Zweck. (*Ruft einen GNOMEN der an der rechten Ecke der Bühne steht*.) Pyromantos.

PYROMANTOS. Euer Herrlichkeit. (*Läuft eilig zu BRENNROTH hinüber; FOLLETTERL aber setzt ihm den Fuß unter, so daß PYROMANTOS vor BRENNROTH auf die Nase hinfallt.*)

BRENNROTH. (*ärgerlich werdend*). Was sind denn das aber für Sachen?

FOLLETTERL. Geneckt hab i ihn a Bisslerl.

BRENNROTH. Also geh und hör auf. (*Zu PYROMANTOS welcher wieder aufgestanden*.) Besorg das Nöthige, daß mein Sohn gleich auffliegen kann. (*Ertheilt ihm im Stillen weitere Aufträge*.)

FOLLETTERL. (*zu einem GNOMEN welcher links steht*). Dir bring ich was mit, wenn grad Markt is in der Oberwelt, auf ein neues Feengewand, ein rauchen Parchet, oder a paar Ellen Franel.

BRENNROTH. (*zu PYROMANTOS welcher rechts abgeht*). Daß d' mir ja nichts vergießt.

FOLLETTERL. (*welcher noch im Gespräche mit der NYMPFE ist, nimmt einen GNOMEN wahr, welcher zufällig in seiner Nähe steht, und treibt ihn sogleich den silbernen Helm bis an die Schultern an*.)

ALLE. Ah, das is aber doch stark.

BRENNROTH. Was treibt er denn schon wieder.

FOLLETTERL. (*darüber lachend daß der GNOME den Helm gar nicht in die Höhe bringt*). Den hab ich gar schön gneckt.

PYROMANTOS. Der Reisewagen ist schon da! (*Leichtbewegte Musik beginnt, ein aus UNGEHÄUERN bestehender Wagen kommt aus der Seite. Die Musik geht, während dem das Folgende gesprochen wird, leise fort.*)

BRENNROTH. Sohnerl, jetzt wird's Ernst. Eine Umarmung noch!

[Ende des MS (S)]

FOLLETTERL. B'hüt Ihnen Gott, schau'n S' mir nach! (*Umarmt BRENNROTH, während er, sich auf seine Achsel stützend, einen Sprung macht, wie im Ballett.*)

BRENNROTH. Komm noch einmal an mein Herz.

FOLLETTERL. Ja, Papa! (*Wiederholt die Umarmung mit einem noch höhern Sprung als früher und eilt in den Wagen.*) Adieu, alle miteinander!

(*BRENNROTH winkt, ein Blitz fährt von oben herab, die Soffiten senken sich in der Mitte, als ob sich die Wölbung öffnete. Der Wagen hebt sich, an der Stelle, wo die Räder sein sollten, sind statt den Achsen zwei Schlangenköpfe sichtbar, aus welchen Flammen sich entzünden und Feuerräder bilden; während der Wagen in die Höhe fährt, ist folgender Chor.*)

[CHOR].

Adieu Herr Folletterl, beginnen S' den Lauf,
Sein S' vorsichtig nur und führ'n S' Ihnen gut auf,
Schon fliegt er in d'Höh,
Adieu adieu Herr Folletterl adieu.

(*Rotes Feuer beleuchtet die Gruppe. Der Vorhang fällt.*)

5

10

15

20

II. ACT

(*Eine kurze Waldgegend, im Hintergrund ein Wasserfall, rechts im Vordergrund eine Felsenbank.*)

1. Scene

THEKLA (*tritt von rechts auf*). Was bedeutet denn das, daß mir der Herr Staberl überall nachgeht und aufpaßt? Zu Haus hat er mich nicht außer Augen g'lassen, jetzt geh ich im Wald heraus, weil der Jubel bei uns gar nicht mit meiner Herzensstimmung harmoniert, hat ihn der Kuckuck wieder hinter mir. O, ich bin recht froh, daß der Staberl auf einmal melancholisch ist, jetzt hab ich doch a bissel a Ruh vor ihm. Sollte das etwa gar ein eifersüchtiger Auftrag von meinem Bräutigam sein? Das ging mir grad noch ab! 's ist ohnedem schon eine unangenehme Sach, wenn man heiraten soll und 's Herz nicht recht Ja und nicht Nein sagt.

15

·Lied·

[1.]

Der Ehstand is an und für sich schon betrübt,
Und nur zu ertragn, wenn man wahnsinnig liebt,
Als Frau soll man gsetzt sein, sonst richten s' eim aus,
Nur ewig mi'n Schlüsselbund umgehn im Haus,
Nicht tanzen, nicht lachen, welch trauriges Lebn,
Nur immer für'n Mann auf die Wirthschaft Acht gebn,
Und „er soll dein Herr sein“, heißt's noch oben drein,
Nein, nein, nein, nein, das geht mir halt durchaus nicht ein.
(*Jodler.*)

25

[2.]

Jetzt kann sich's dann treffen das is 's Ärgste gwiß
Daß man d'wahre Lieb kennen lernt wann's zu spät is,
Und so a Malheur kann gar [g]schwind gschehen sein,
Die Eh macht ja 's weibliche Herz nicht zu Stein,

30

Man wirft einen Blick auf den, den 's Herz sich erkohrn,
 Da brummt eim der Ehmänn dann hinein in die Ohrn:
 „Was schaut auf ein Andern? au'm Mann schaut allein!“ –
 Nein, nein, nein, nein, das geht mir halt durchaus nicht ein.
(Jodler, dann ab.)

2. Scene

STABERL [*allein*]. Die Wassernixe hat zu mir gesagt: dich erwartet reicher Lohn, den nur Undine bieten kann. Diese Worte haben mein Herz ergriffen. Herz? O Natur, warum hast du dem Menschen ein Herz beigegeben? Das Auge sieht, was ihm gefällt, die Nase riecht, was duftet, die Ohren hören, wenn geschimpft wird, das Maul weiß, wenn es redet, so muß auch das Herz empfinden, wenn es fühlt; wohlan denn, ich frage dich, mein Herz: fühlst du? und wenn du fühlst, was fühlst du? und wenn du was fühlst, für wen fühlst du was? und wenn du was für wen fühlst, für wen fühlst du? Du antwortest nicht? Ha, stolzes Herz! Du pochst? – O, ich weiß, worauf du pochst! Weil du weißt, daß mir mein liebes Herz ans Herz gewachsen ist; o, deswegen poche nicht, da könnt meine Fersen auch zu pochen anfangen, weil sie mir an meinen lieben Fuß gewachsen ist! – Hinweg mit jeder Schwachheit! Staberl, du bist kein altes Weib, du bist auch kein junger, schöner Mann, aber du bist und das schon wie ! Und das ist meine Philosophie! Ha, gerade recht wegen der Philosophie! Sokrates sagt in einem seiner Abschnitzel: Keine Antwort ist auch eine Antwort! Was will ich denn machen? Ich weiß nun a l l e s – und daran hab ich schon genug – fort! Fort! – Aber ich hab einen unsinnigen Durst und auch einen viehischen Hunger – und beides nach Wasser. Kurios! Soll das was zu bedeuten haben? Thor! Wie kann dich das befremden? Du bist ja ein Parapluemacher, ein Parapluemacher lebt vom Wasser, Wasser ist ja dein Brod. Ha! Nun geht mir mitten im Wasser ein Licht auf! Ich als Parapluemacher brauch um zu leben Wasser, die Wassernixe beherrscht das Wasser, folglich beherrscht sie mein Leben, folglich ist sie auch mein Leben. Die Wassernixe hat mir's

angethan, darum hoffe ich auf den reichen Lohn, den nur Undine bieten kann. Jetzt gilt's! Die Wassernixe hat mir gesagt: Wenn du mit mir reden willst, so gehe nur zu dem Waldbach im Föhrenwalde – jetzt, was a Bach ist, weiß ich, was a Wald ist, weiß ich auch, was aber eine Föhre ist, das weiß ich nicht, ich habe in meinem Leben keine Föhre gegessen. Wenn ich nur wen fragen könnt, was eine Föhre ist? Ah, da geht ein Leinwandkrawat, den will ich fragen, der kann mir's gewiß sagen; die Leinwandkrawaten reden wenig deutsch, aber schön. Vielleicht hat der Leinwandkrawat den Brockhausischen Lexikon in sein Binkel, von dem laß ich mir a halbe Ellen herunter schneiden, nachher erfahr ich gewiß, was eine Föhren ist. In dieser hohlen Gassen setz ich mich jetzt nieder und paß, bis der Krawat kommt, und damit mir die Zeit nicht lang wird, so nehme ich meine Maultrommel heraus und will ein bisschen darauf schalmeien.

3. Scene

(DER VORIGE; FOLLETTERL. STABERL hat die Beine etwas auseinander gespreizt, so daß FOLLETTERL dicht vor STABERL aus einer runden Versenkung zwischen Staberls Knien in die Höhe kommt; er ist in Bergknappenanzug.)

STABERL. Tausendsackerlot, was ist denn das?

FOLLETTERL. Wer redt hinter mein Rücken?

STABERL. Wer stellt sich mir ins Gesicht? *(Steht auf.)* Ha, vielleicht ist das eine Föhre! *(Zu FOLLETTERL.)* Erlauben Sie mir, sind Sie nicht eine Föhre?

FOLLETTERL. Warum nicht gar, ich bin ein Kobold und komm als Bergknapp ausm Feuerreich heraufgeschickt, ich muß da ein Mädlein in Abgrund locken. Verwandeln kann ich mich, in was ich will, jetzt hab ich halt die Gestalt angenommen, daß kein Mensch eine Ahnung hat, wer ich bin. Dem Mädlein aber werd ich als wirklicher Kobold erscheinen, in dem Anzug will ich nur derweil alles ausspionieren, wie und wann und wo ich 's Madel am besten überraschen kann.

STABERL (*für sich*). Ich schöpfe Verdacht. (*Laut.*) Erlauben Sie mir eine Frag: wo ist denn das Mädchen, dem Sie nachsteigen?

FOLLETTERL. Sie ist da in der Nähe zu Haus.

STABERL (*für sich*). Ich schöpfe Verdacht. (*Laut.*) Erlauben Sie mir eine Frag: ist das Mädchen nicht die Tochter von einem Sterblichen?

FOLLETTERL. Ja, ihr Vater war ein Sterblicher.

STABERL (*für sich*). Ich schöpfe wieder Verdacht. (*Laut.*) Erlauben Sie mir noch eine Frag: hat das Mädcl einen Namen, der sie unter der andern Herde von Mädchen extra bezeichnet?

FOLLETTERL. Freilich hat s' einen Namen und noch dazu einen recht schönen.

STABERL (*für sich*). Jetzt schöpf ich schon wieder Verdacht. Wenn ich so fort schöpf, so geht mir 's ganze Verdachtschaffel über. (*Laut.*) Jetzt erlauben Sie mir aber eine Frag: heißt das Mädchen nicht Thekla?

FOLLETTERL. Ja, richtig, Thekerl heißt s'.

STABERL. Jetzt hab ich genug Verdacht geschöpft! Aha, das ist also derjenige, welcher – wie Kluck sagt, aber nicht der deutsche Kompositeur, sondern der preußische Maurerpolier im „Fest der Handwerker“! – Jetzt erlauben Sie mir eine Frag –

FOLLETTERL. Jetzt hör der Herr einmal auf mit Seinen Fragen, sonst erfragt Er wirklich was von mir.

STABERL. O, Sie überhäufen mich – ich wüßte wirklich nicht, warum. Also wissen Sie was? Weil ich nimmer fragen darf, so sag ich Ihnen halt ungefragter, ganz franchement, daß Sie ein schlechter Kerl sind, der eine unedle Handlung begehen will.

FOLLETTERL. Hahaha! Deswegen bin ich ein Kobold. Wir Koblode, die Gnomen und die Spandifankerln sind für die bösen Zauberhandlungen da, da muß halt jedes in seinem Beruf das Möglichste leisten. Ich bin jetzt noch viel zu gut, aber ich hoffe durch Fleiß, Mühe und böses Beispiel noch den gehörigen Grad von Schlechtigkeit zu erreichen. Für die guten Zauberhandlungen g'hört sich eine Fee oder ein Genius, auch eine Nixe ist dazu da.

STABERL. Ha, eine Nixe ist da? Wo? Wo ist die Nixe?

FOLLETTERL. Na, der Herr treibt's ja wie nährisch. Ist denn der Herr so ein Liebhaber von die Nixen?

STABERL. Und das wie! Eine Nixe ist meine einzige Passion! Ich hab sonst gar keine Freude als manchmal ein bisschen Nixe!

FOLLETTERL. So viel ich g'hört hab, soll's in dem Waldbachel da recht schöne Wassernixen geben, fisch sich der Herr eine außer.

STABERL. O Dank, Dank, edler Kobold! Sie haben mir jetzt eine Auskunft geben, wie sie gewiß in diesen Waldungen keine Privatgeschäftskanzlei geben könnte!

FOLLETTERL. Na, das freut mich, wenn ich dem Herrn, aber ohne meinen Willen, einen angenehmen Dienst erwiesen hab, aber dafür soll jetzt mir der Herr auch ein bisschen an die Hand gehn.

STABERL. O, warum denn nicht? (*Nimmt FOLLETTERL bei der Hand.*) Ich geh Ihnen recht gern an der Hand.

FOLLETTERL. Nein, nein, so ist's nicht gemeint, ich hab darunter verstanden, daß mir der Herr zur Thekerl verhelfen soll.

STABERL (*beleidigt*). Ich bitt Euer Gnaden, Herr von Kobold, wissen Sie, wer ich bin? Ich bin der Thekerl ihre Gouvernante, und wer mir –

FOLLETTERL. Mit leeren Händen kommen will, der soll lieber gar nicht kommen, nicht wahr?

STABERL. Euer Gnaden können recht haben, aber Sie können mir doch auch nicht unrecht geben, wenn ich behaupte, daß ein Mensch wie ich –

FOLLETTERL. Gold braucht. Ich hab ein bisschen eins mit herauf gebracht, da hat der Herr ein Stückel. (*Giebt STABERL ein Stück Golderz.*) Bei uns unten pflastern s' grad den Hof damit; da ist noch ein Bröckerl. (*Giebt ihm wieder.*) Halt, da steckt auch noch was. (*Giebt ihm ein drittes Stück.*)

STABERL. Aber Euer Gnaden, Herr von Kobold, sind Sie ein rechter Vokativus, Sie sind Bergknapp und Bergwerk in einer Person, Sie schütteln 's Gold ja nur so heraus, das ist schon die einnehmendste Gestalt, die man annehmen kann, um ein Frauenzimmerherz zu erobern.

FOLLETTERL. Also der Herr ist auf meiner Seiten?

STABERL. Auf welcher Seiten haben S' denn 's Geld?

FOLLETTERL. Da, im Sack hab ich's.

STABERL. Na, da werd ich schon hübsch auf dieser Seiten bleiben.

FOLLETERL. Jetzt sag mir der Herr vor allem: wo kann ich die Thekerl sehn?

STABERL. Wo Euer Gnaden die Thekerl sehen können, das kann ich Euer Gnaden jetzt mit voller Gewißheit noch nicht sagen, aber das kann ich Euer Gnaden für ganz gewiß sagen, daß die Thekerl alle Tag aufn Abend zum Brunnen in ihr kleines Vorgartel kommt und dort Blumen gießt.

FOLLETERL. Dort kommt sie also alle Tag hin?

STABERL. Alle Tag.

FOLLETERL. Unausbleiblich?

STABERL. Unausbleiblich.

FOLLETERL. Also kommt sie heute auch hin?

STABERL. Ob sie heut hinkommt, weiß ich nicht bestimmt, Euer Gnaden.

FOLLETERL. Er hat ja gesagt, sie kommt alle Tage hin!

STABERL. Ja, alle Tag kommt sie auch hin, aber heut ist ja nicht alle Tag, und alle Tag ist ja nicht heut.

FOLLETERL. Kann ich's aber erfahren, o b sie heut hinkommt?

STABERL. Auf alle Fäll! –

FOLLETERL. Wie denn?

STABERL. Das weiß ich nicht, Euer Gnaden.

FOLLETERL. Er soll es wissen.

STABERL. Ganz recht, Euer Gnaden.

FOLLETERL. Aber wie wirst du denn das erfahren?

STABERL. Das ist ganz leicht. Da gehn Euer Gnaden halt jetzt hin und warten dort so lang, bis s' kommt, so wissen's Euer Gnaden.

FOLLETERL. Ja, richtig, ich als feuriger Kobold werd mich so phlegmatisch a paar Stund auf die Paß stellen und abwarten, bis s' daher kommt. Der Herr muß mir alles auskundschaften, sonst laß ich den Herrn auf a vierzehn Tag in unser Feuerreich einsperren, wo Er nichts zu trinken kriegt als täglich drei Seidel Lava, und nichts zu essen als täglich anderthalb Pfund glühende Kohlen.

STABERL. Schon recht, Euer Gnaden werden schon mit mir zufrieden sein, alles wird auskundschaft't und gehörig rapportiert.

FOLLETERL. Na, nachher ist's schon recht. Ich schlankel indessen a bissel herum, daß ich die Welt und die Menschen besser kennen lern. In einer halben Stund hol ich mir vom Herrn die Antwort ab. Vielleicht kommen mir derweil noch einige Mädeln vor, denn wegen einer einzigen heraufkommen auf die Oberwelt, das wär a schlechts Gschäft, muß schau'n, daß ich gleich a ganz Träupel erwisch. (*Hüpft ab.*)

4. Scene

STABERL [*allein*]. Der Kobold wird doch a schöner dummer Teufel sein, den hab ich weiter nicht papierlt. Ich bin nur froh, daß er mir gsagt hat, daß in dem Wasserl da drin die Nixen loschieren. Jetzt, Staberl, nimm dich z'samm! Kurasche! Jetzt wird gleich die Wassernixe herzitert und ihr meine Liebe deklariert. Sie hat gsagt, wenn ich mit ihr was zu sprechen hab, soll ich nur ein kleines Steindel ins Wasser werfen und ihren Namen rufen. Wo ist denn nur geschwind ein kleines Steindel? (*Er sucht und kommt vor einen sehr großen Stein.*) Da ist a Steindel, es ist zwar nicht von den kleinsten, aber das ist grad recht, denn wenn ich d e n Stein hineinwirf, macht's ein stärkern Plumpser, und die Nixe kann sich nicht ausreden, daß sie's nicht gehört hat. (*Musik, er schleppt den großen Stein mühsam nach dem Bache, wo er ihn hineinwirft.*) So! Jetzt ist mir ein großer Stein vom Herzen gefallen! jetzt wird gerufen: Erscheine! Erscheine!

5. Scene

(DER VORIGE; UNDINE.)

UNDINE. Du hast mich gerufen?

STABERL. Ja, ich war so frei.

UNDINE. Was willst du von mir?

STABERL. Eine Leidenschaft.

UNDINE. Bist du wahnwitzig?

STABERL. O nein, bei mir hat sich's ausgewitzingt.

UNDINE. So erkläre dich.

STABERL. Wohlan, es sei. Undine – Sie sind eine Wassernixe, ich bin ein Parapluiemacher, wir zwei könnten so leicht ein Paar sein, mit unsern waßrigen Talenten könnten wir uns a
schöns Geldel verdienen – wir gingen auf Reisen, du zu
Wasser, ich zu Lande, du thätst überall hinschwimmen, ich
thät überall abfahren.

UNDINE. Wie soll ich deine Worte deuten?

STABERL. Warum willst du deuten? Jetzt gerade deuten? O,
deute nicht, nur das nicht, denn wisse: (*Fällt ihr zu Füßen.*)
Ich bitte dich!

UNDINE. Was ficht dich an?

STABERL. Liebe und Narretei, Verdruß und Keierei, Schwer-
mut und Raserei! (*Küßt ihr die Hand.*)

UNDINE (*entriestet und gebieterisch*). Entferne dich!

STABERL. Nicht eher, als bis ich in der Hoffnung bin, Gegen-
liebe zu erhalten.

UNDINE. Kein Wort mehr, Verwegener!

STABERL. Jetzt schau, was soll jetzt wieder dieses Bonmot?
Ich weiß ja, daß Sie schon einmal einen Sterblichen geliebt
haben; wer A sagt, muß auch B sagen; lassen Sie mich dieses
B sein, oder glaubst du vielleicht, Wassernixe, daß jener
Sterbliche, in den du so sterblich verliebt warst, sterblicher
war als ich? O nein, Undine, ich bin nicht weniger sterb-
lich, auf Ehre! Wer weiß, vielleicht bin ich grad der aller-
sterblichste.

UNDINE (*ausbrechend*). Nun ende, oder fürchte meinen Zorn!

STABERL. Wassernixe, du wirst massiv, aber deine wasserigen
Grobheiten können einem wasserdichten Parapluiemacher
nicht schaden. Also wie schaut's mit uns zwei aus? Wird's
was oder wird's nix?

UNDINE. Deine Kühnheit sollst du bereuen. (*Will gehen.*)

STABERL. Wo rennen S' denn gleich hin? Halten S' ein bisschen,
Ihre Tochter ist in Gefahr.

UNDINE (*eilt schnell zurück*). Meine Tochter? –

STABERL (*für sich*). Aha, das wirkt. (*Laut.*) Ja.

UNDINE. Was ist's? Rede! Sprich!

STABERL. Aha, nicht wahr, jetzt fangeten Sie wieder gern
einen Diskurs an mit mir, aber nichts da, fürchte meinen
Zorn!

UNDINE (*dringend*). Rede! Rede!

STABERL. Keine Silben wird g'redt. Deine Kühnheit sollst du
bereuen.

UNDINE. Ich beschwöre dich, Mensch –

STABERL. Was? Schimpfen auch noch – jetzt wird mir's zu
stark! Ha, jetzt kenn ich nichts mehr als Verderben,
Verzweiflung, Vernichtung, Unheil und Mechanismus!

UNDINE (*für sich, im Ausbruche des Schmerzes*). Weh mir!
Ich habe meiner Tochter Rettung an ihn geknüpft! Ich
kann und darf das nicht mehr ändern. (*Laut.*) O, habe
Mitleid!

STABERL. Nix', 's ist nix! Jetzt wird die Natur aus ihren
Angeln g'rissen, den höheren Zaubermächten werden die
Fenster eingeworfen, allen Gewässern werden die Schleußen
gsperert und die Kanäle verrammelt, nachher kann Sie
schauen, wo Sie durchkommt, Sie Wassernixe, Sie!

UNDINE. Habe Erbarmen!

STABERL. Nix ist's, Nix'!

UNDINE (*in dringendster Angst*). Wenn du meine Tochter mir
treu bewahrst, erwartet dich g r o ß e r Lohn.

STABERL. Erlauben Sie mir, der Spatz in der Hand (*Zeigt ihr
die vom Kobold erhaltenen Goldstücke.*) ist mir lieber als die
Katz aufm Dach.

UNDINE (*Gefahr ahmend, heftig*). Wer gab dir dies Gold?

STABERL. Ein gewisser Herr von Kobold, der Ihre Fräulein
Tochter entführen will.

UNDINE. Unglückseliger! Und das verschweigst du mir bis
jetzt?

STABERL. Weil ich erst heut abends beim Ziehbrunnen die
Thekla in seine Krampeln ziehen will.

UNDINE [*für sich*]. Jetzt eiligst die Rettungsmittel ange-
wandt. (*Zu STABERL.*) Hier nimm diese Phiole. (*Giebt ihm
ein kleines Fläschchen.*) Sie enthält den wunderbarsten Zau-
bertrank.

STABERL (*das Fläschchen betrachtend*). Das heißen Sie Phiole?
Bei mir z'Haus heißt man das ein Flascherl. Aber das ist
wahr, Phiole klingt nobler, den Ausdruck will ich mir
merken; wie ich wieder in ein Wirtshaus geh, werd ich dem
Kellner sagen: Bring mir der Herr ein Wein, aber gleich in
einer Maßphiole.

UNDINE. Von diesem Zaubertrank schlürfe nur wenige Tropfen in dich, und meine Tochter wird verschwunden, dir aber ihre äußere Gestaltung angezaubert sein.

STABERL. Was? Durch das Trankel werd ich in Ihre Tochter verwandelt, und sie verschwindet derweil?

UNDINE. So ist es. Alles wird in dir meine Thekla erblicken, du selbst wirst das eigene Bewußtsein verlieren und nicht anders handeln können, als ob du Thekla wärst.

STABERL. Aber jeder Mensch wird mich ja gleich an meiner Sprach erkennen.

UNDINE. Du sollst nicht sprechen, dafür werd ich Sorge tragen.

STABERL. Hören S' auf, ich soll gar nichts mehr reden? Sie, das ist für mich a harte Kommission.

UNDINE. Bedenke, dich erwartet reicher Lohn, (*Mit Nachdruck.*) den nur Undine bieten kann.

STABERL. [*für sich.*] Aha, sie meint ihr Herz damit, was sie mir schenken will, jetzt geht's schon zusammen, jetzt halt ich's mit ihr. [*Laut.*] Also ich bin entschlossen, ich trink aus dieser Phiolen, aber Wassernixe, kannst du mich auf Ehre versichern, daß mir das Trankel nicht schadt?

UNDINE. Baue auf mein Wort.

STABERL. Aber wenn ich das Trankel austrink und ich werde in die Thekla verwandelt, muß ich nachher vielleicht zeitlebens ein Weibsbild – Nein, das wär nix, meine schöne Mannsgestalt vertausch ich mit keiner weiblichen Hülle; da müßt man mir kurios aufgeben.

UNDINE. Nur für zwei Stunden wirkt der Zauber dieses Trankes.

STABERL. Und dann bin ich wieder der Staberl?

UNDINE. Gewiß.

STABERL. Ach, nachher laß ich mir's schon gefallen, jetzt bin ich schon dabei.

UNDINE. Ich muß von hinnen, du aber halte Wort und erfülle mein Gebot. (*Nähert sich dem Wasserfall unter Musik.*) Undine hält, was sie verspricht. (*Verschwindet.*)

STABERL. Das glaub ich. A so a Wassernix ist generos.

6. Scene

STABERL. [*allein.*] Also jetzt heißt's einnehmen. Ich kann mir das Ding noch gar nicht recht denken mit der Verwandlungsmixtur, was hat denn das Trankel für ein Geruch? (*Riecht zum Fläschchen.*) Ich kenn mich nicht recht aus – riecht das Ding nach Vanillie oder nach Terpentin? – Wenn nur der Geschmack nicht gar so abscheulich ist! Ach was, ich hab heuer im Fasching auf manchem Tanzsaal, wo der Zweiguldenwein kaum zum hinunterbringen war, einen Sechsenddreißiger getrunken, und wer das aushalt't, für den giebt's nichts Schreckliches mehr. (*Musik, er trinkt und sinkt alsdann zur Erde. Eine Wolke senkt sich herab und verschwindet, wie die Wolke weg ist, ist auch STABERL verschwunden, die Musik endet.*)

7. Scene

FOLLETTERL. (*tritt aus dem Hintergrunde auf.*) Jetzt bin ich a bissel umgfliegen in die Waldgegenden, hab mir die Menschen, ihre Handlungen und den Weltlauf a bissel angeschaut. Ich weiß net, es ist wohl alles net übel, aber gar so viel ist net dran. Die menschlichen Handlungen kommen mir vor, als wie die altdeutschen Bilder, sie sind meistens auf Goldgrund. Mir ist das kurios vorkommen, denn bei uns unten ist das Gold ganz was Gewöhnliches, und was das auf der Welt für [ein] Treiben um das Gold ist, ah, das ist aus der Weis.

[*Lied*]

[1.]

Daß 's Gold d'Welt regiert, hätt ich mir nicht gedacht, Denn bei uns liegt 's Gold um und wird völlig veracht't, Doch herobn auf der Welt wird dem dalketen Gold Die größte Verehrung und Achtung gezollt. Sein Freund verrat't mancher, verkauft Weib und Kind, Bloß weil die Dukaten von Gold alle sind.

Solche Fäll sind sehr häufig, drum ist's nicht zum bschreibn,
Was d'Leut auf der Welt wegen Gold alles treibn.

[2.]

A Witib zählt circa a achtundsechz'g Jahr,
Ist schiech, voller Falten und eisgraue Haar, 5
Allein in ihm Kasten, da wimmelt's von Gold,
Drum finden s' viel junge Herren reizend und hold, 5
Duelliern sich wegn ihr, wer der Glückliche is,
Und der Sieger, der heirat't das grausliche Gfries.
Solche Fäll sind sehr häufig, drum ist's nicht zum bschreibn, 10
Was d'Leut auf der Welt wegen Gold alles treibn. 10

[3.]

Die Männer werdn halt nur vom Eignnutz gelenkt,
Die Madeln sind anders, so hab ich mir denkt, 15
Ja, anpumpt, Herr Vetter, 's ist grad umgekehrt, 15
Bei d'Madeln hat 's Geld fast ein noch größern Wert;
Schachmatt und mit Krücken und gichtischem Schmerz
Steigt mancher hinein in ein weibliches Herz –
Warum? Weil er Geld hat, 's ist gar net zum bschreibn, 20
Was grade die Madeln wegen Gold alles treibn. 20

[4.]

Mit zwei Zentner Gold und eim halbn Quintel Hirn
Wagt's kein Mensch in der Welt, ein per Dalk z'tituliern,
Da kriegt man Verstand gar, kurz alls in der Welt, 25
Wenn's einem nur an dem Metall niemals fehlt. 25
Nur der Beifall, den gütig das Publikum zollt,
Ist's alleinig, der hocherhabn steht übers Gold,
Denn hätt man von Gold auch a ung'heure Schwern,
Kann man allweil noch comifo auspiffen werdn. (*Ab.*)

(*Der Vorhang fällt.*) 30

III. ACT

[(*Wolkendekoration.*)]

1. Scene

(*UNDINE mit ihrem GEFOLGE.*)

5 UNDINE. Der Beherrscher des Feuerreiches hat seinen Sohn,
den übermütigsten Kobold, auf die Oberwelt gesandt, um
Thekla, meine Tochter, in sein Feenreich zu entführen,
wodurch mein Liebstes, mein Kind, für mich auf immer
verloren wäre. Schon hat mein Schützling den ihm von mir
10 gereichten Zaubertrank geleert und ist bereits in die Gestalt
meiner Thekla verwandelt. Der Kobold wird nun in dem
Verwandelten Thekla zu verlocken glauben – und damit
jedes Gelingen meinem Feinde vereitelt werde, soll der
Kobold Thekla stumm finden. Du, Idyla, meine treueste
15 Dienerin, nimmst nun die Gestalt von Theklas alter
Ziehmutter an und hilfst als solche, aber gleichfalls stumm,
des Kobolds Pläne vereiteln. Ich will mich indes als Quelle
nah an der Hütte meines Kindes lagern, es mit ihrer
Ziehmutter an das kühlende Ufer locken – beide in einen
20 sanften Schlummer wiegen und sie so, jedem Späherauge
unsichtbar, der drohenden Gefahr entziehen.
(*Musik fällt ein, IDYLA versinkt, UNDINE mit ihrem GEFOLGE
geht ab, die Wolkendekoration verwandelt [sich].*)

VERWANDLUNG

25 (*Das Gärtchen des Pachthofes in dem Hofraume, links im Vorder-
grunde das Haus mit einem daranstoßenden alten Thurme, in der
Mitte gegen den Hintergrund ein Ziebrunnen.*)

2. Scene

30 (*STABERL (Pantomime), FOLLETTERL. Wenn der erste Theil der
Musik sich repetiert, tanzt STABERL aus dem Hause und um-
kreist einmal die Bühne.*)

STABERL (*sagt rechts*). Der Himmel so schön – so schön!
 (*Dann links*.) Der Himmel so schön! So schön! Im Herzen
 zufrieden – im Haus – meine alte Mutter schläft – (*Wirft*
Küsse.) ich – sie im Herzen so lieb – dort gießen – sonst die
 Alte mich ausmachen – (*Mit dem Finger drohend*.) Nein –
 5 nein! (*Eilt vor an das Gärtchen, ist freudig erstaunt*.) Die
 Blumen so schön – was thun? Ich hab's! Ich hier pflücken
 mir großes Bouquet, binden, an den Busen stecken – (*Macht*
eilige stolze Neigung nach rechts und links, hüpfst dann freudig,
indem er in die Hände pascht. Er pflückt nach dem Takt der
Musik sechs Blumen, riecht dazu.) Wie gut! (*Niest, nimmt einen*
Faden aus dem Schurz sack, bindet das Bouquet, will den längern
Faden abreißen, es geht nicht, er beißt den Faden mit den Zähnen
ab, wobei er sich weh thut.) O weh! Mein Zahn! Macht nix!
 (*Schwingt die Hand mit dem Bouquet und den Fuß zugleich auf*
und abwärts, springt über den Fuß, tanzt mit kleinen Schritten
Entrechats – Pirouett – Gruppe mit Bouquet vorhaltend.) Ich –
 hier – gießen – ich mag nicht – ich hier umgraben – meine
 Hände – so schön – ich thu's nicht – so schön – ich dort –
 Wasser schöpfen – ich will nicht – just nicht – jetzt thu ich
 gar nichts – (*Schlägt die Arme ineinander und zappelt mit dem*
Fuß.) Horch! – (*Läuft zum Haus – hört an der Thür –*
erschrickt.) Dort – Alte – steht auf – ich – geschwind gießen
 – (*Trägt die zwei Gießkannen faul nach dem Brunnen, stellt sie*
hin und zieht den Wassereimer herauf, hängt ihn aus, stellt ihn an
den Brunnen.) Mir ist warm – (*Lehnt sich an den Brunnen –*
läßt die Hände in den Schoß hängen, kühlt sich mit dem Schurz
ab, wischt sich damit den Schweiß von der Stirne, gähnt.) Weiß
 nicht – ich schläfrig – nein – (*Nimmt eine Gießkanne, will*
Wasser aus dem Eimer einfüllen, sieht sich im Wasserspiegel des
Eimers – ist froh überrascht.) Ich – sehen – da drin mein
 Gesicht – sehr schön! – (*Geht wieder an den Eimer sieht hin-*
ein – freudig überrascht.) Mein Bouquet – (*Blickt in den Eimer*.)
 wie schön! Wie schön! Wie schön! – (*Wirft sich Küsse zu – ist*
entzückt – will sich selbst im Wasser küssen – wird ganz naß – er-
schrickt – sprudelt das Wasser ab – und trocknet sich mit dem
Schurz, den [er] dann auswindet und sich wieder zurecht richtet.)
 Ich – jetzt – dort – gießen! – (*Füllt sich eine Gießkanne aus*
dem Eimer mit Wasser, geht an das Gärtchen und gießt, bemerkt,
 40 *daß in der Gießkanne noch Wasser ist, schüttelt die Kanne und*

trinkt dann das Wasser, sprudelt es wieder aus – nimmt
dann wieder beide Kannen, geht an den Brunnen, hängt den
Eimer ein, läßt ihn hinab, zieht dann sehr schwer herauf.) Ich –
 nicht begreife – dort – sehr schwer herauf – (*Gebt an den*
Brunnen – spuckt sich in die Hände, ohne nach dem Brunnen zu
blicken, zieht er FOLLETTERL als Kobold herauf, dieser springt
aus dem Eimer heraus auf den Brunnen, wodurch STABERL hin-
fällt. Die Musik endet mit einem Schlag.)

FOLLETTERL (*spricht*). Guten Abend, schöns Schatzer!

STABERL (*springt erschrocken auf – sieht hin – erschrickt heftig,*
fährt zurück und bedeckt sich mit beiden Händen das Gesicht
und bleibt ängstlich harrend.)

FOLLETTERL. Warum fürchtest du dich denn? Bin ich denn
 so schiech? Geh, schau mich nur an.

STABERL. Ich – ihn – anschaun – nein – nein – ich fürcht
 mich.

FOLLETTERL. Warum deutest du dich denn immer und redst
 nichts? Bist denn stumm?

STABERL. Ja – ich reden – kann nicht.

FOLLETTERL. O Jeckerl, die Thekerl ist a Stummer! Schau,
 da hat mir mein Herr Papa kein Wort davon gsagt. Na,
 wenn s' stumm ist, ist s' ja recht leicht verliebt gmacht, daß
 s' net bah sagen kann. Weißt was, schöns Stummerl, damit
 du mich besser verstehst, will ich jetzt auch stumm sein und
 dir alles deuten, was ich dir hab sagen wollen.

STABERL (*mit abgewandtem Gesicht*). Ja, ja, ich bitt.

FOLLETTERL (*stumm*). Komm! Komm!

STABERL. Nein – nein – nein!

FOLLETTERL. Ich bitte – bitte – komm!

STABERL. Nein – nein!

(*FOLLETTERL springt herab vom Brunnen, STABERL läuft in*
einem Kreise herum, FOLLETTERL ihm nach, er erwischt ihn
rechts am Rock. Fällt auf die Kniee.)

[FOLLETTERL.] Bitte – bitte –

(*FOLLETTERL steht auf dem linken Fuß mit vorliegendem*
Körper, die Hände schwebend vor sich hin über STABERL ge-
streckt. Gruppe.)

FOLLETTERL. Ich – will sehen – ob sie – schönes Gesicht.

(*Besieht STABERL mit vorgeneigtem Kopf – STABERL dreht sich*
knieend langsam herum, um nicht gesehen zu werden – FOLLET-

TERL *macht nun einen Schritt zurück, so daß* STABERL *knieend und FOLLETTERL stehend sich vis-a-vis befinden, worauf sich STABERL schnell noch einmal im Kreise dreht, dann von FOLLETTERL um den Leib genommen und rechts geschleudert wird. STABERL fällt. FOLLETTERL steht entfernt ihm zur Linken. STABERL erhebt sich. FOLLETTERL will auf ihn zu. STABERL flieht links und bleibt in der Gruppe stehen, FOLLETTERL bleibt in der Gruppe rechts stehen.)*

FOLLETTERL. Komm – ich dich lieben.

STABERL. Du – mich – lieben?

FOLLETTERL. Ja.

STABERL. Das freut mich.

FOLLETTERL. In meine Arme! *(Breitet die Arme aus.)*

STABERL *(eilt freudig auf ihn zu, bleibt plötzlich stehen)*. Was tu ich? *(Zeigt sich mit dem Finger auf die Stirn.)* Nein! nein!

FOLLETTERL. Was ist's?

STABERL. ich – dich lieben – nein – darf nicht – nein – nein – kann nicht – Weh mir!

FOLLETTERL. Warum?

STABERL. Dort – die Alte – mich schlagen! *(Deutet auf Schläge und reibt sich den Rücken.)*

FOLLETTERL. Ach was – ich – hier – dort – die Alte dich schlagen – ich ihr ein paar Watschen geben – ich schwöre! *(Hebt die Hand zum Schwur – er besinnt sich, daß er Kobold ist, und hält die Hand zum Schwur hinab.)* Komm! Komm!

STABERL. Nein! Nein!

FOLLETTERL. Wart nur! *(Läuft STABERL nach, der ausweicht, wenn FOLLETTERL in der Nähe des Brunnens ist; dasselbe Spiel noch einmal.)* Bitte! komm! Gieb mir die Hand! *(Streckt die rechte Hand aus.)*

STABERL *(geht schüchtern auf FOLLETTERL zu und schlägt in seine Hand ein, FOLLETTERL hält sie mit beiden Händen – er sieht FOLLETTERL an)*.

FOLLETTERL. Du – sehr schön!

STABERL *(fühlt mit der linken Hand FOLLETTERL das Nasenspitzen)*. Spitzbub! *(Droht mit einem Finger der rechten Hand.)*

FOLLETTERL. O bewahre!

STABERL. Was seh ich? – Du kein Schnurrbart?

FOLLETTERL *(spricht)*. Aha, das ist nicht recht, daß ich kein Schnurrbart hab! Das ist ein abdrahte!

STABERL. Dein Mund – klein – mein Mund – klein nicht – mein Mund – groß.

FOLLETTERL. Ach was! *(Spricht.)* Das macht nix wegen dem großen Goscherl, deswegen bist doch schön! – *(Pantomime.)* Komm – komm – ich zeig dir was. *(Läuft auf die rechte Seite, beugt sich mit vorliegendem Körper, auf einem Fuße stehend, vor STABERL hin – bewegt die Flügel, STABERL freut sich dabei, sie drehen sich in derselben Gruppe einmal herum, dann kratzt STABERL dem FOLLETTERL die Flügel und den Kopf. FOLLETTERL stellt sich links und STABERL rechts.)*

STABERL. Ich – ihn foppen – *(Zeigt lange Nasen – reicht ihm die rechte Hand, dann die linke – und zieht sie immer zurück, wenn FOLLETTERL darnach hascht, und springt jedesmal auf die andere Seite; STABERL steht rechts, FOLLETTERL links, STABERL eilt auf FOLLETTERL zu, nimmt ihn an der Nase und führt ihn daran herum, wobei FOLLETTERL nach Art der Chinesen mit gebogenen Knien hüpfte, BEIDE laufen auseinander, STABERL rechts, FOLLETTERL links.)*

STABERL. Du – mich – fangen. *(FOLLETTERL eilt auf STABERL zu, dieser umkreiset die Bühne, in der Mitte derselben erhascht er ihn, faßt ihn um den Leib, kniet sich aufs linke Knie, STABERL biegt sich mit dem Rücken über Follerterls Kopf. Gruppe; BEIDE gehen auseinander, STABERL rechts, FOLLETTERL links.)*

STABERL. Komm – her!

FOLLETTERL. Nein! *(Sieht STABERL gleich wieder an.)*

STABERL. Komm – ich bitte.

FOLLETTERL. Just nicht! – *(Sieht STABERL gleich wieder an.)*

STABERL. Ich bin bö! *(Stampft mit den Füßen.)*

FOLLETTERL. Du – komm her – du – mich – fangen – *(Hält sich mit beiden Händen selbst um den Leib.)*

STABERL. Ich – dich – fangen – wart! – *(Eilt auf FOLLETTERL zu, dieser entwischt, STABERL ihm nach, FOLLETTERL rennt mit dem Kopf rechts durch einen Holzstoß, in dem die Öffnung aufbleibt. STABERL bleibt überrascht und nachdenkend vor der Öffnung stehen, drückt seine Liebe aus, wirft Küsse hinein, dann kommt die ALTE aus dem Hause, wundert sich über Staberls Benehmen, ruft ihn, endlich erweckt sie ihn aus seinem Nachsinnen.)*

ALTE *(stemmt beide Arme in die Seite und zankt STABERL aus)*. Was hast du hier gemacht?

STABERL (*sieht traurig zur Erde*).

ALTE. Na, na – ich bin schon wieder gut! – (*Hebt STABERL den Kopf in die Höh, führt ihn vor und fragt ihn, was er habe.*)

STABERL. Gebt acht – ich dort schöpfen – Gestalt – von unten herauf – da stehen.

ALTE (*erschrickt*).

STABERL. Er – mich – rufen – ich – nein – er – vom Brunnen herabspringen – ich fortlaufen – (*Läuft dabei*) er mich auch so halten – (*Hält die ALTE*) er mich lieben ich – ihn ansehen – er – schön –

ALTE (*erschrickt*).

STABERL. Er – Flügel – umkreiset die Bühne (*Mit den Händen auf seinem Rücken die Flügel andeutend.*)

ALTE. Komm, ich will spinnen, tragen mir das Spinnrad vor – (*Die ALTE und STABERL tragen das Spinnrad vor, dann den Stuhl, dann holt STABERL sich ein kleines Häferl mit Löffel, setzt sich und ißt. Die ALTE spinnst. Windschauer.*)

FOLLETERL (*erscheint am Thurme; durch sein Erscheinen schlägt er ein Stück des Gesimses herab. Spricht*). 's ist doch schön, wenn man eine Luftgestalt ist und sich überall so leicht hin-schwingen kann. (*Steigt vom Thurme herab, betrachtet STABERL, die ALTE nimmt eine Prise Tabak, wie sie schnupfen will, stößt FOLLETERL die ALTE an den Ellenbogen, wodurch die Hand an der Nase vorbeifährt. Die ALTE will sich mit dem Tuche den Schweiß trocknen, FOLLETERL zieht ihr das Taschentuch weg, die ALTE macht STABERL darüber aus, dieser entschuldigt sich, die ALTE spinnst wieder. FOLLETERL steigt auf das Spinnrad und reißt den Faden ab, dann steigt er auf den Lehnstuhl ganz hinauf und wirft Busserln auf STABERL herab, der eingeschlafen ist. STABERL erschrickt, fühlt immer nach den Busserln, die herabfallen, einmal rechts, dann links, dann im Genick, dann auf dem Mund; jetzt wirft FOLLETERL viele Busserln herab, STABERL springt auf. FOLLETERL s p r i c h t .*) Jetzt will ich mich wieder [sichtbar] machen! (*Springt herab und geht rechts hinüber. Die ALTE springt auch auf, STABERL sieht FOLLETERL, erschrickt, zeigt der ALTEN FOLLETERL, die ALTE holt einen Besen, will FOLLETERL prügeln, STABERL kniet, FOLLETERL schützend, vor ihm hin: „Bitte die Alte“. Die ALTE schleudert STABERL links hinüber, FOLLETERL läuft links in den Hintergrund, die ALTE ihm nach, der BRÄUTIGAM kommt -a tempo-*

durch den Hintergrund links, die ALTE schlägt irrigerweise dem BRÄUTIGAM den Besen an den Kopf, daß er bricht, erschrickt darüber; FOLLETERL springt auf den Brunnen, die ALTE will ihn fangen, FOLLETERL springt in den Brunnen hinab. STABERL will ihm nach, die ALTE hält ihm am Schurz zurück, der BRÄUTIGAM bindet sich den Kopf ein. Gruppe.)

(*Der Vorhang fällt.*)

IV. ACT

(*Ländliche Gegend. Rechts Margarethens Haus von einer andern Seite sichtbar, im Hintergrund ein Waldbach zwischen Bäumen und Gebüsch.*)

1. Scene

(FOLLETTERL [allein]. Mit dem Aufrollen der Courtine beginnt die Tanzunterhaltung aus dem Original. FOLLETTERL kommt durch den Hintergrund über die Wellen tanzend hervor, macht einige Gruppierungen, springt auf den Felsen, der rechts im Wasser steht, fächelt mit den Flügeln, darauf springt er wieder in die Wellen, die Musik geht in einen Bierhauswalzer über, und er baut auf den Wellen auf; er springt dann aus dem Bach nach dem Vordergrund und beginnt nach beendigter Musik zu sprechen.)

[FOLLETTERL.] Wie ich gern auf die Wellen tanz! Das ist halt meine Freud! Und ich krieg gar keine Nässe in meine Koboldschuh! Da sollen sich die wasserdichten Schuster auf der Oberwelt ein Beispiel dran nehmen. – Über einen alten Hechten hab ich lachen müssen, der ist einer jungen Forellen nachgeschwommen, den hab ich aufm Buckel treten, daß er sich um und um draht hat. Wenn ich nur die Thekerl wieder zu sehn krieget, die geht mir nicht ausm Kopf. (*Schleicht um das Haus herum.*)

2. Scene

([DER VORIGE]; STABERL kommt gedankenvoll durch links im Vordergrunde, ohne FOLLETTERL zu bemerken, und ohne von ihm bemerkt zu werden.)

STABERL. Seit gestern um dreiviertel auf achte hab ich das Bewußtsein und die frühere edle Gestaltung wieder; was aber von dreiviertel auf sechs bis dreiviertel auf acht mit mir vorgegangen ist, darüber muß ich noch Aufklärung erhalten. In jedem Falle werde ich jetzt darauf dringen, daß ich jetzt um zwei Stund später stirb, denn diese zwei Stunden

können mir billigerweise in meiner Lebensdauer nicht angerechnet werden.

FOLLETTERL (*STABERL bemerkend*). Aha! sehe ich ihn endlich? Sie, Maulmacher, Sie, warum haben S' mir denn keine Post gebracht, ob die Pachterische zum Brunnen kommt oder nicht?

STABERL (*ihn verwundert betrachtend*). Ha, hör ich recht? Seh ich nicht falsch?

FOLLETTERL. Na, freilich bin ich's. Früher war ich als Bergknapp, und jetzt hab ich mein Koboldkitterl an.

STABERL (*beiseite*). Aus dem Brunnen-Rendezvous ist richtig gar nichts draus worden, das war recht gscheit. (*Laut.*) Ich bitte Euer Gnaden um Verzeihung, wenn Sie durch meine Nachlässigkeit verhindert worden sind, beim Brunnen die Thekerl zu sehen.

FOLLETTERL. Ja, anpumpt! Ich hab mich schon ohne Ihn allein zurecht gefunden.

STABERL (*für sich*). Jetzt muß ich außsbrateln, wie ich mich als Thekla aufgeführt hab – (*Laut.*) Wie hat sie sich denn benommen, diese jenige?

FOLLETTERL. Sie ist ein saubers jungs Madel, und ich bin ein sauberer junger Bursch, ich hab ihr gleich außerordentlich gefallen.

STABERL (*für sich*). Ich werde beklommen.

FOLLETTERL. Mir ist noch kein Madel auskommen, nach der ich die Fallstrick ausgeworfen.

STABERL (*für sich, verzweifelt*). O! Entsetzlicher! halt ein!

FOLLETTERL (*sich freundlich STABERL nähernd*). Was ist denn dem Herrn?

STABERL (*wütend*). Zurück!

FOLLETTERL (*für sich*). Der ist verrückt worden.

STABERL. Sagen Sie mir, habe ich Ihnen Gegenliebe gestanden?

FOLLETTERL. Wer? Er?

STABERL. Na, diejenige wollt ich sagen. (*Beiseite.*) Bald hätt ich mich verraten.

FOLLETTERL. Leider nein, sie ist stumm, so hat sie ja nicht reden und folglich mir nichts eingestehen können.

STABERL. War ich wirklich stumm?

FOLLETTERL. Wer redt denn von Ihnen? Die Thekerl war stumm.

STABERL. Versteht sich, diejenige! Aber sonderbar!

FOLLETTERL. Na, das wird der Herr doch wissen, daß die Thekerl stumm ist. Ja, wenn s' nicht stumm gewesen wär, hätt ich mit ihr zu diskurieren anfangen und hätt sie überredt, sich von mir entführen zu lassen.

STABERL. Ja, haben Sie denn eine eigene Equipage bei Ihnen? Hier sind die Fiaker nicht zu kriegen, denn zu Fuß wär s' Ihnen nicht gängen.

FOLLETTERL. Ach, wir wären net gefahren, wir wären gflogen.

STABERL. [(für sich)]. Bedank mich, in der Luft müßt ich mich schön ausgenommen haben.

FOLLETTERL. Heut soll die Thekerl ihre Hochzeit haben, da wird aber nix draus, denn vor der Hochzeit entführ ich s' noch auf jeden Fall.

STABERL. Sackerlot! Das wär nicht übel! Ich hab der Wasser-nix versprochen, die Thekerl zu bewachen, es ist nur wegen dem reichen Lohn, den nur Undine bieten kann. Ich muß halt noch einmal das Trankel einnehmen. (Für sich.) Da muß ich aber noch vorher ins Wirtshaus gehn. (Laut.) Herr von Kobold, ich hab jetzt einen notwendigen Gang, also leben Sie wohl!

FOLLETTERL. Wahrscheinlich ins Wirtshaus?

STABERL. Ja, ich liebe die Erfrischungsanstalten, wo man für schweres Geld leichte Getränke bekommt.

FOLLETTERL. Sehe ich Ihn bei der Hochzeit?

STABERL. (bedeutend). Möglich – vermutlich – wahrscheinlich – man könnte beinahe sagen gewiß. (Will geben, kommt aber wieder zurück.) Nur eines noch: wenn Sie diejenige bei der Hochzeit sehen, so behandeln Sie diejenige zart. Sind Sie kein böser Kobold, sind Sie ein guter Genueser, nur auf die kurze Zeit, es dauert ja ohnedem die ganze Komödie nicht mehr lang. Versprechen Sie mir das!

FOLLETTERL. Jetzt weint er, der Kerl hat ein Rausch.

STABERL. Versprechen Sie mir ein edles Versprechen.

FOLLETTERL. Ja, ja, ich versprech's Ihm.

STABERL. Dank dir, edler Kobold – Nun bin ich gerettet! Fort! fort!

FOLLETTERL. Wo gehn S' denn hin?

STABERL. Zur Tugend ins neue Wirtshaus. (Links ab.)

3. Scene

FOLLETTERL. [(allein)]. Mir scheint, der ist auf dem Bräutigam seiner Seiten; auf d'Letzt verrat' er's, daß ich schlechte Absichten hab! – Macht nix, die Leut g'hören alle nur zu der Menschheit, gegen einen Kobold kommen s' nicht auf.

4. Scene

(DER VORIGE; THEKLA, ohne FOLLETTERL zu bemerken, durch das Haus, sie ist im Brautanzug.)

THEKLA. Ich will noch einmal ins Freie gehen, zum letztenmale, solange ich selbst noch frei bin.

FOLLETTERL. Da ist sie; im Brautkleid gefällt s' mir fast noch besser als gestern.

THEKLA. Ja, wer ist denn das?

FOLLETTERL. (lacht). Na ja, thu etwa, als wenn du mich vergessen hättst über Nacht.

THEKLA. Wer sind Sie?

FOLLETTERL. Kennst du mich nicht mehr vom Gsicht? Vielleicht kennst mich an den Flügeln! (Zeigt ihr die Flügel, welche flattern.)

THEKLA. Himmel! Ein Geist!

FOLLETTERL. Die foppt mich! Und gestern hat sie sich stumm gestellt, heut redt s'!

·Quodlibet-Duett·

FOLLETTERL.

Was is das? wie betruncken,
steh ich da ganz verduztzt, verwundre mich,
gestern hat sie nur gewuncken,
und heut redt s' so gut als ich.

THEKLA.

Was soll ich davon wohl denken,
daß Sie mir die Ehre schencken,
dieses Gwandel, und diese Flügelrn,
ja sie künden mir ein Wesen sonderbarer Art;
doch ich schwöre zum ersten Mahle,
erfreue ich mich jetzo Ihrer Gegenwart.

FOLLETTERL.

Sie thut als ob s' mich 's erstemahl sähet,
pfutsch is das Feuer, das ich angefacht,
ich bebe[!]

THEKLA.

Mir wär es leid wenn es geschähet
aber ich fürcht, es erwischt ihn die Wacht.

FOLLETTERL.

Hat denn der Wind so gschwind schon
verwehet
den Eindruck, den ich auf sie gemacht;
ich bebe!

THEKLA.

Jetzt bin ich wirklich curios,
und meine Neugier is groß,
was er zu mir nun wohl spricht,
's is eine spaßige Gschicht.

FOLLETTERL.

Es thut für sie mein Herz entbrennen,
und sie will mich nicht mehr kennen,
ha, schreckliche Gschicht,
nein, ich ertrag es nicht.

THEKLA.

Ich bin eine Braut, die s' zur Hochzeit heut führn,
drum derf ich nicht viel mit ein Fremden ·disciern·;
will über mein Bräutigam mich nicht beklagn,
aber daß ich'n gar gern hab das könnt ich nicht sagn.
la la la [usw.]

FOLLETTERL.

Höre mich jetzt o Mädal
bist du a falsche Gredel,

jetzt frag ich dich,
besuchst du nun auch mich.
Du wirst Respect schon kriegen noch vor meiner Macht,
wenn ich als Geist zu dir komm einmahl in der Nacht,
um halber Neune,
liegt schon Alls in Ruh
und hat die Augen zu,
da rumpl i eini.

THEKLA.

Denken Sie mit Furcht so leicht mich zu
verwirren,
böse Absicht haben Sie, mich zu verführen,
um die Herzen zu gewinnen,
muß man andre Mittel sich ersinnen,
handle stets mit Zartgefühl,
denn sonst erwischt man nie das Ziel.

FOLLETTERL.

Sixt es, sixt es, schau, schau, schau, schau,
na ja, na ja, ha, ha, ha, ha,
das is, das is famos, famos,
wirklich, wirklich curios curios
tz, tz, tz, tz, ihre Lieb zu gewinnen,
das is jetzt mein einzig Ziel,
denn sonst zersprengt mich das Gefühl.

THEKLA.

Wann i schon ein Schatz möcht
müßt's a Anderer seyn,
aber mit so ein Geist
da laß ich mich nicht ein.

FOLLETTERL.

Ja so früh bricht s' die Amour a,
Starck auf Ehr, o, mein Herz verbrennt eh,
lege ich d'Geister-Natur a
lauf dem Tod ich ja in die Hände,
drum hab ·raison·, o, du holde Thekla,
schau ich wär ein großer Patsch ja,
nit der Zehnte als so klaner,
von Erwachsenen gar schon kaner
wär aus Lieb ein solches Viech!

5

5

10

10

15

15

20

20

25

25

30

30

35

35

40

*(Zugleich.)**(Zugleich.)**(Zugleich.)**(Zugleich.)*

Weine weine weine nur nicht[,]
ich will dich lieben aber heurathen nicht.

THEKLA.

Weine weine weine nur nicht[,]
ich will dich lieben, aber heurathen nicht,
nicht nur zum Scherzen
aus reinem Herzen

wolltest treu du seyn?

aber 's Heurathen fällt mir nit ein.

Aber 's Heurathen fällt ihm nit ein.

FOLLETTERL.

Aber 's Heurathen fällt mir nit ein.

(Weinend.)

Halbs und halbs möchtest mich gern,

halbs und halbs nit,

sollst mi halbs und halbs a nit habn,

lieber gar nit.

THEKLA.

Diese sanften Melodien

dringen in die Seele mir

denn das Glück das fern ich suche

find ich ewig nur bei dir.

Dürfte ich ihm Hoffnung geben,

ach ich föhl mein Herz erbeben,

und ein niegekanntes Regen

zieht mich immer ihm entgegen,

dürfte ich ihm Hoffnung geben

ach ich föhl mein Herz erbeben,

ja, ja, ich föhl es,

und ein niegekanntes Regen

zieht mich immer ihm entgegen,

FOLLETTERL.

Hoffnung scheint sie mir zu geben,

ha ich föhl mein Herz erbeben,

und ein niegekanntes Regen

zieht mich immer ihr entgegen,

ja, ja, ich föhl es[,]

(Zugleich.)

5

(Zugleich.)

10

15

20

25

30

(Zugleich.)

35

THEKLA.

das kann fürwahr nur Liebe seyn,

was ich hier empfinde

das kann fürwahr nur Liebe seyn,

dieses süße Bangen,

Sehnsucht und Verlangen

ja, es ist die Liebe nur allein.

FOLLETTERL.

das kann nur die Liebe seyn,

was ich hier empfinde

dieses süße süße Bangen,

Sehnsucht, Sehnsucht und Verlangen

ja, es ist die Liebe nur allein.

BEIDE.

's g'hört auf Ehre

unter d'schwersten Sachen,

stets sein Herz bewachen,

denn Gott Amor weiß es schon zu machen,

täuscht jede jede Wachsamkeit,

er täuschet jede Wachsamkeit.

(THEKLA ins Haus, FOLLETTERL links ab.)

VERWANDLUNG

(Eine Stube in Margarethens Haus mit zwei Thüren, rechts ein Glasfenster mit langen Vorhängen, links ein zweites Fenster, an dem ein Ankleidetisch sich befindet; im Hintergrunde ein mit Vorhängen geschlossener Alkoven.)

5. Scene

(LANDLEUTE beiderlei Geschlechts, darunter MARGARETHE, treten ein und stellen sich im Kreise; mehrere MÄDCHEN tragen Brautgeschenke.)

CHOR.

Die Brautgeschenke bringen wir,

Doch finden wir die Braut nicht hier,

(Zugleich.)

25

30

Es sendet uns der Bräutigam
Hieher mit diesem ganzen Kram.
Wo mag denn wohl die Thekla sein,
Die Braut, die g'hört ins Kämmerlein.

MARGARETHE. Sie kommt schon, legt die Sachen nur alle
dorthin auf den Tisch. (*Es geschieht.*) Wie froh werd ich sein,
wenn ich das Mädchen glücklich unter die Haube gebracht
habe.

6. Scene

(DIE VORIGEN; THEKLA tritt gedankenvoll auf, ohne von den An-
wesenden Notiz zu nehmen.)

MARGARETHE. Thekla, da schau her! Die Menge von
schönen Sachen, die dir dein Bräutigam schickt.

THEKLA (*mit Gedankenabwesenheit*). So? (*Betrachtet die Sachen
mit gleichgültiger Miene.*)

VEIT (*wundert sich*). Das ist ein kuriosees Hochzeitsgesicht.

MARGARETHE (*für sich*). Es scheint sie gar nichts zu freuen.

VEIT (*zur Thüre sehend*). Da kommt der Bräutigam. Was muß
denn dem sein? Er ist ja totenblaß.

7. Scene

(DIE VORIGEN; PEREGRINUS im Hochzeitsanzug, eilt blaß und halb
atemlos durch die Thüre herein.)

PEREGRINUS. Nein, was mir jetzt passiert ist, das ist schau-
derhaft!

ALLE. Na, was denn?

VEIT. Was denn? Ah, da bin ich neugierig!

PEREGRINUS. Ich geh durchn Wald herüber, trag den Hut so
in der Hand und denk grad recht seelenvergnügt an meine
Braut. Auf einmal zupft mich etwas in die Haar. (*Zupft, wie
er erzählt, VEIT wirklich an den Haaren.*) Ich schau mich um,
ich seh nichts; ich geh weiter bis zum schwarzen Stein,

zupft's mich wieder, aber viel stärker als vorher. (*Zupft VEIT
stärker als vorher an den Haaren, VEIT läßt alles an sich geschehen
und hört mit immer größerer Neugierde zu.*) Ich schau mich um,
ist niemand zu sehen. Ich geh bis in den Hohlweg, auf
einmal beutelt's mir ganz ordentlich den Schopf. (*Beutelt
VEIT, dieser benimmt sich wie früher.*) Denk ich mir, wer
beutelt mich denn da? Ich schau mich um nach allen Seiten,
aber kein Mensch war in der Gegend. Ich geh beinah bis
zum Haus her, da beutelt's mich aber schon so fürchterlich,
daß mir die Zähne gwackelt haben. (*Beutelt VEIT mit beiden
Händen, dieser benimmt sich wie früher.*)

THEKLA. Ja, geht denn das alleweil so fort?

VEIT (*voll Neugierde*). Nur still, Jungfer Thekla, machen S' ihn
nicht irr, ich muß den Ausgang hören.

PEREGRINUS. Jetzt ist es schon aus.

VEIT (*mit getäuschter Erwartung*). Schon aus?

THEKLA. Hat der Herr noch nicht gnug an der Gschicht?

PEREGRINUS. Schöne Braut, ich hab mich schon halb und
halb erholt, ich such nur noch den Staberl auf und dann
gehn wir gleich zur Kopulation. (*Durch die Seitenthüre ab.*)

MARGARETHE (*zu den LANDLEUTEN*). Jetzt kommt, liebe
Leute, wir wollen die Braut ein wenig allein lassen, daß sie
sich sammelt. (*ALLE ab.*)

8. Scene

(THEKLA allein; dann FOLLETTERL.)

THEKLA (*setzt sich gedankenvoll an den Tisch*). Ich weiß gar
nicht, wie mir geschieht! Der Kobold geht mir gar nicht aus
dem Kopf. Wenn ich nur kein Bräutigam hätt und wenn er
nur kein Geist wär. (*Lehnt sich, den Kopf in die Hand gestützt,
auf den Tisch.*)

FOLLETTERL (*kommt, von THEKLA unbemerkt, aus der Versen-
kung, er ist von oben bis unten in einen grünen Mantel gehüllt*).
Sie kann die Geister nicht leiden, drum will ich ihr jetzt in
einer Gestalt erscheinen, die einem gar keine Anmahnung
an etwas Ätherisches giebt.

THEKLA. Was will denn der Sesselträger da?

FOLLETERL. Thekla, bin ich jetzt mehr nach deinem Sinn?

THEKLA. Himmel, seh ich recht? Der Kobold. Gehn S' fort, ich fürcht mich vor Ihnen, Sie sind ein Gespenst, ein böser Geist.

FOLLETERL. (*lacht*). Hahaha! Jetzt kommst du mir nicht mehr aus, du Mauserl du! (*Will sie umarmen.*)

THEKLA. Ob S' mich gehn lassen, oder ich schrei.

FOLLETERL. Nachher sind s' gar wordn. Du Tschapperl, mich kost's nur ein einz'gen Zauberer und 's ganze Haus ist stockdörisch gmacht. (*Will sie wieder umarmen, THEKLA läuft um die Bühne; wie sie an dem mit dem Vorhang bedeckten Fenster im Hintergrunde rechts ganz nahe vorbeikommt, fährt FOLLETERL heftig auf sie los, rumpelt ans Fenster, daß man von außen die Scherben hinunterfallen hört, darauf macht er einen raschen Sprung zur Thüre, erhascht THEKLA, als sie eben durch dieselbe entfliehen will, er dreht sie nach der Mitte der Bühne, darauf sagt er sehr ernst zu ihr.*) Ich hab drei Tafeln zusammenschlagen, schau dich um einen billigen Glaserer um, ich zahl's.

THEKLA. Lassen S' mich aus! (*Entreißt ihm ihre Hand, welche er gehalten, und läuft nach dem Hintergrunde, FOLLETERL ihr nach, sie schlüpft auf einer Seite in den Alkovenvorhang hinein, auf der andern Seite heraus, FOLLETERL aber, welcher folgt, verwickelt sich im Vorhang, zerreißt ihn und fällt zu Boden. Lachend.*) Das ist gscheit! (*Will zur Thüre hinaus.*)

FOLLETERL. (*ruft*). Hokus Pokus!

THEKLA. (*bleibt wie angewurzelt stehen*). Was ist das? Ich kann nicht von der Stell, er hat mich verhext.

FOLLETERL. (*nachdem er sich aus dem Vorhang losgewickelt, zu THEKLA vortretend*). Ohnmächtige Wurmin, wie willst denn du gegen einen Geist aufkommen?

THEKLA. Pfui, die Zauber Macht gebrauchen gegen ein schwaches Geschöpf, das ist a rechte Schand. Ich krieg noch ein völligen Haß auf Ihnen.

FOLLETERL. Aber sag mir nur, warum du mich nicht gern haben willst?

THEKLA. Weil Sie keine wahre Lieb fühlen für mich.

FOLLETERL. Das darf ich ja nicht, es ist wegen der – na, wie heißt's denn gschwind? – Wegen der Unsterblichkeit.

THEKLA. So gehen S' fort und lassen S' Ihnen nicht mehr blicken bei mir.

FOLLETERL. (*bös gemacht*). Ach, wenn du so redst! Das hab ich nicht nötig als Geist, daß ich so a Behandlung einsteck. Jetzt zahl ich nicht einmal die drei Tafeln, die ich eingeschlagen hab. B'hüt dich Gott, schau mir nach. Adieu! (*Versinkt.*)

THEKLA. (*allein*). Jetzt hab ich ihn ganz bös gmacht, mir thut's weh, denn im Grund meines Herzens hab ich ihn doch recht gern. (*Setzt sich traurig auf den Stuhl in der Nähe des Tisches; das Fenster öffnet sich, Folletterls Gestalt, wie er eben verschwunden, erscheint auf der Fensterbrüstung, neigt sich mit ausgebreiteten Armen herein, jedoch so heftig, daß er den Tisch und alles, was darauf steht, zusammenschlägt, erhebt sich aber schnell wieder und verschwindet. THEKLA fährt mit einem Schrei auf.*) Ah, das ist ein schrecklicher Geist! (*Man hört Glockengeläute, Hochzeitsmusik im Orchester, aber piano.*)

MARGARETHE. (*ruft durch die Thüre herein*). Aber Thekla, so komm, der ganze Hochzeitszug ist in Ordnung, und du läßt warten auf dich.

THEKLA. (*sich mühsam fassend*). Ich komm schon, Großmutter, ich komm schon (*Ab.*)

VERWANDLUNG

(*Gegend vor dem Pachthof. Der Pachthof rechts.*)

9. Scene

(*Mit der Verwandlung beginnt der Hochzeitsmarsch. Die LANDEUTE umkreisen die Bühne und stellen sich auf, dann kommen VIER JUNGE BURSCHE mit Bändern geschmückt, ihnen folgt PEREGRINUS, dann VIER BRAUTJUNGFERN, ihnen folgt die BRAUT. Wie PEREGRINUS an der linken Seite der Bühne ist, tritt FOLLETERL, ALLEN unsichtbar, in einen roten Mantel ganz verhüllt, auf.*)

FOLLETERL. (*für sich*). Der Bräutigam g'hört mein. (*Schlingt den Mantel um PEREGRINUS, welcher darin gehüllt versinkt und FOLLETERL steht ganz in der Gestalt des Bräutigams da. Eine GESTALT in einem weißen Mantel ganz verhüllt, tritt von*

der rechten Seite der Bühne zur BRAUT, schlingt den Mantel um sie, sie versinkt darein gehüllt, und STABERL steht ganz in der Gestalt der Braut da.)

MATHIAS (aus dem Pachthof tretend). Na, vorwärts, Kinder, auf was warts denn?

(FOLLETTERL reicht STABERL die Hand, der Zug setzt sich in Bewegung; wie das BRAUTPAAR die Vorderseite der Bühne passiert hat, Donnerschlag, ein Blitz fährt über die Bühne, es wird Nacht.)

10. Scene

(DIE VORIGEN; BRENNROTH kommt unter Blitzen aus der Versenkung herauf, die Musik schweigt.)

BRENNROTH. Halt ein, Sohnerl! Bleib da!

FOLLETTERL. Laß mich der Papa gehn! Das Mädél ist einmal meine Passion.

BRENNROTH. Du glaubst zu betrügen und bist selber betrogen. Ich vernichte den Zauber und enttäusche dich. (Reißt STABERL den Brautschleier ab, zeigt auf seinen Zopf und sagt zu FOLLETTERL.) Da schau her!

FOLLETTERL (STABERL erkennend). Ha, entsetzlicher Anblick! Das ist nicht die rechte! Sie haben mir s' austauscht! Wo ist sie? Ich kann nicht leben ohne ihr, ich muß sie haben. (STABERL ab.)

BRENNROTH. Sohnerl, denk an deine Unsterblichkeit!

FOLLETTERL. Ich brauch keine Unsterblichkeit! 's Madel will ich haben! Nur der Erden will ich angehören! (Stürzt auf den Boden und verschwindet augenblicklich in demselben.)

BRENNROTH. Mord! Gift! Pest! Hölle und Verzweiflung! Er ist verloren für mich! (Faßt sich wütend an den Haaren und stampft mit den Füßen.)

UNDINE (tritt ein). Ich habe gesiegt! Dein Sohn ist in wahrer Liebe zu einem irdischen Geschöpfe entbrannt, er ist dadurch deinem Reich genommen und Mensch geworden! Du bist besiegt, fahr in den Höllenfuhl zurück.

BRENNROTH (versinkt unter Blitzen). Sackerlot, was sind das für große Flammen? Da verbrennt man sich gar d'Nasen.

UNDINE (nach der Musik). Meine Tochter!

THEKLA (stürzt herbei). Meine Mutter!

FOLLETTERL (tritt rasch als Bauer verkleidet ein). Und hier ist der Bräutigam! Frau Fee, ich bin jetzt ein Mensch worden, jetzt bitt ich, geben S' mir die Meinige.

UNDINE. Hier ist deine Thekla. (Führt sie in seine Arme.)

STABERL (erscheint in seinem Staberlanzug). Von mir nimmt sie gar keine Notiz, die Fee! Edle Wassernixe, ich hab mein Wort gehalten, jetzt erfülle auch dein Versprechen und schenke mir den reichsten Lohn, den nur Undine bieten kann.

UNDINE. Gieb mir die Phiole mit dem Zaubertrank zurück. Nimm dafür dieses seltene Wasser, das ich für dich aus der Quelle des Glückes schöpfte. Nimm es hin, das Glück soll nie von dir weichen.

STABERL. Wassernixe, ich hab mir etwas anderes erwartet, aber ich bin mit dem auch zufrieden. jetzt fang ich gleich zu trinken an! O, das schmeckt delikant! Wassernixe, noch eins: wenn ich aber diese Phiole austrunken hab, wo ist denn die Quelle des Glückes, daß ich die Phiole wieder vollfüllen kann?

UNDINE. Für dich fließt die Quelle des Glückes dort. (Sie winkt, der Hintergrund verwandelt sich in eine reizende Gegend mit einem Wasserfall.)

STABERL (beiseite). Ah, die Wassernix ist eine Maulmacherin! Sie sagt: die Quelle des Glückes fließt dort. Das ist nicht wahr. Meine Quelle des Glückes fließt nicht dort, sondern da, (Zeigt aufs Publikum.) das weiß ich besser, und ich hoffe, sie soll mir nie vertrocknen.

CHOR.

Die Liebe ist des Glückes Born,
Sie sei euch Rose ohne Dorn.

(Griechisches Feuer erhellt die Bühne, passende Gruppe. Der Vorhang fällt.)